



MAX GEHT IN DIE OPER MAX MACHT OPER

Kulturprojekte der Bürgerstiftung Halle
mit Unterstützung der Drosos Stiftung

Abschlussbericht

Begleitende Evaluation

Dr. Ingeborg Beer

Stadtforschung + Sozialplanung

Abschlussbericht der begleitenden Evaluation

Dr. Ingeborg Beer

Stadtforschung + Sozialplanung
Kurfürstendamm 123, 10711 Berlin

Telefon: 030.891 54 53

Mobil: 0160.8074003

E-Mail: info@stadtforschung-berlin.de

Internet: www.stadtforschung-berlin.de

Mitarbeiterinnen: Auswertung, Gestaltung

Gabriele Meier-Seske

Anne Pasewald

Windmüller · Grafikdesign

E-Mail: info@windmueller-design.de

Auftraggeber

Bürgerstiftung Halle

Wilhelm-Külz-Straße 2-3

06108 Halle (Saale)

Telefon: 0345.6858796

E-Mail: info@buergerstiftung-halle.de

www.buergerstiftung-halle.de

www.facebook.com/buergerstiftunghalle

Projektverantwortliche

Ulrike Rühlmann (organisatorische Projektleitung)

Juliane Graichen (pädagogische Projektleitung)

Karoline Friebel (Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit)

August 2014

Lesehinweis – Gendering

Für die bessere Lesbarkeit und der Einfachheit halber wird in dieser Broschüre die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

Inhalt

1	Vorbemerkungen	5
2	Kulturelle Teilhabe und kulturelle Bildung	7
2.1	Begriffe, Definitionen, Verständnis	7
2.2	Kulturelle Teilhabe: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit	8
2.3	Teilhabeförderung hat viele Gesichter	9
2.4	Unterstützungsverständnis der Bürgerstiftung Halle	10
3	Halle (Saale) im Umbruch – Herausforderungen für Stadt und Teilhabe, Kultur und Bildung	12
4	Max trifft Kultur: Zwei Projektansätze, ein Zielkorridor	14
4.1	Zielsystem und Qualitätsanspruch	14
4.2	Begleitende Evaluation	16
	Teil A Max geht in die Oper	
5	Wer ist Max?	18
6	Patenschaftszyklus: Strukturelemente und Prozess	19
6.1	Elemente eines Patenschaftszyklus	19
6.2	Kulturausflüge, Veranstaltungsbesuche	23
6.3	Ende der Patenschaft – Ende der Beziehung?	25
6.4	Zwischenfazit: Bewährtes und Verändertes	26
6.5	Kooperationen und Netzwerke	26
6.6	öffentlichkeitsarbeit	27
6.7	Fundraising	28
6.8	Auszeichnungen, Preise	29
6.9	Übersicht: Kinder, Paten, Veranstaltungen	30
7	Kulturpaten: Motive, Erfahrungen, Bewertungen	31
7.1	Die Paten	31
7.2	Schriftliche Befragung: Methodische Hinweise	32
7.3	Motive zur Übernahme einer Patenschaft	32
7.4	Gründe für Verlängerung oder Neubeginn einer Patenschaft	33
7.5	Gewinn für das Kind aus einer Patenschaft	37
7.6	Zu den Veranstaltungen	38
8	Aus Sicht der Kinder: Erfahrungen, Bewertung, Wünsche	39
8.1	Schriftliche Befragung der Kinder – Methodische Hinweise	39
8.2	Wie die Kinder von Max erfahren haben	40
8.3	Erfahrungen bei Max geht in die Oper	40
8.4	Freizeitinteressen und Zukunftswünsche	43
8.5	Kulturausflüge – auch ohne Max?	44

Teil B Max macht Oper

9	Kunst trifft Bildung im Stadtteil: Impulse durch Projekte	48
9.1	Bürgerstiftung setzt Ziele und Qualitätsrahmen	48
9.2	Bewährtes und Verändertes im Gesamtansatz	50
9.3	Durchführungselemente in Einzelprojekten	50
9.4	Zeigen, was möglich ist	51
10	Ergebnisse, Erfahrungen, Erkenntnisse	52
10.1	Kulturprojekte im Alltag von Schulen und Einrichtungen	52
10.2	Projektbewertungen aus Sicht der Kulturschaffenden	53
10.3	Bewertungen des Projektverlaufs von Einzelprojekten	55
10.4	Stolpersteine	55
10.5	Gesamtbewertungen, Anregungen	56
11	Kulturprojekte: Kurzporträts	58
11.1	Projekte an zwei Grundschulen	58
11.2	Projekte an anderen Schulen und Einrichtungen	62
12	Nachhaltige Ergebnisse – Was bleibt?	68
	Anhang	73
	Tabelle Einwohnerschaft Halle (Saale) 2013	
	Literaturhinweise	
	Tabellenverzeichnis	
	Bild- und Fotonachweise	

1 Vorbemerkungen

Im Mittelpunkt dieser Broschüre stehen zwei Kulturprojekte der Bürgerstiftung Halle: **Max geht in die Oper** und **Max macht Oper**. Sie werden seit Dezember 2010 bzw. dem Schuljahr 2011/2012 durchgeführt und von der Drosos Stiftung sowie zahlreichen anderen Akteuren und ehrenamtlich Engagierten unterstützt.

Max steht für Kinder aus Halle (Saale), die in einkommensschwachen Familien aufwachsen, wenig Zugang zu den kulturellen Angeboten der Stadt finden und in ihren Stadtteilen kaum kulturelle Bildung erfahren.

Das Projekt **Max geht in die Oper** ermöglicht ihnen in Eins-zu-eins-Beziehung mit ehrenamtlichen Paten den Besuch von Museen, des Puppentheaters, von Konzerten und Ausstellungen in der Gruppe.

Max macht Oper setzt auf kulturelle Bildung in Schulen und außerschulischen Einrichtungen in den Stadtteilen, in denen die Kinder leben. In Kooperation mit professionellen Kunst- und Kulturschaffenden werden vielfältige Projekte initiiert. Kinder können selbst zum Instrument oder Pinsel greifen und die Ergebnisse öffentlich präsentieren.

In diesem Abschlussbericht der begleitenden Evaluation werden Rahmenbedingungen und Anliegen, Umsetzungsprozesse und Projektergebnisse beschrieben und bewertet. Wurden die Ziele und Zielgruppen erreicht? Welche Strukturen und Herangehensweisen waren hilfreich? Wie nachhaltig sind die Ergebnisse – können sie gesichert und verstetigt werden?

Die ersten Kapitel beschäftigen sich mit gesellschaftlichen Hintergründen und lokalen Rahmenbedingungen für kulturelle Teilhabe und kulturelle Bildung. Auch wird auf das Unterstützungsverständnis der Bürgerstiftung eingegangen und der Ansatz der begleitenden Evaluation kurz dargestellt.

Im Mittelpunkt von Teil A steht **Max geht in die Oper**. Hier wird ersichtlich, wie ein Patenschaftszyklus konzipiert ist und was den Kindern und Paten dabei besonders wichtig ist. Die Kinder schätzen vor allem die persönliche Beziehung der Patenschaft und die Kulturausflüge in der Gruppe. Die Erfahrung von Wertschätzung, Anerkennung sowie sozial-emotionale Bindungen erweisen sich als wichtiges Fundament für ihr Interesse an Kultur und Bildung.

Teil B befasst sich mit **Max macht Oper**. In diesem Projektbereich schafft die Bürgerstiftung Brücken zwischen Bildung und Kultur, von Künstlern zu Schulen und außerschulischen Einrichtungen. Hier wird deutlich, wie wertvoll und notwendig kulturelle Bildung für die Entwicklung der Kinder ist – und was sie aus den Projekten für ihre persönliche Entwicklung mitnehmen können.

Im letzten Kapitel wird der Blick auf die erreichten Ergebnisse gelenkt: Was bleibt? Beide Projekte können fortgeführt werden. Den besonderen und erfolgreichen Weg in die Welt der Kultur, den die Bürgerstiftung Halle für **Max** gewählt hat, werden auch in Zukunft viele Kinder und Paten mitgehen können.

Dr. Ingeborg Beer

Was ist eine Bürgerstiftung?

Seit die erste deutsche Bürgerstiftung 1996 in Gütersloh gegründet wurde, hat diese neue Organisationsform zivilgesellschaftlichen Engagements an Bedeutung gewonnen. In einer Bürgerstiftung schließen sich Bürger zusammen, die selbstbestimmt und mit anderen Partnern das Leben in ihrer Stadt mitgestalten wollen. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit gewinnt eine Bürgerstiftung durch das Stiftungskapital.

„Eine Bürgerstiftung ist eine Stiftung, die in der Regel von mehreren Stiftern gegründet wird und auf Zustiftung ausgerichtet ist. Eine Bürgerstiftung ist eine Sonderform der Gemeinschaftsstiftung. Sie ist eine selbständige und unabhängige Institution zur Förderung verschiedener gemeinnütziger Zwecke, wirkt in einem geographisch begrenzten Raum und betreibt einen langfristigen Vermögensaufbau. Von den meisten anderen Stiftungen unterscheidet sie sich dadurch, dass sie ihre Organisationsstruktur, ihre Mittelvergabe und Rechnungslegung transparent macht.“ (Initiative Bürgerstiftungen, www.buergerstiftungen.org)

Bürgerstiftung Halle



Die Bürgerstiftung Halle wurde 2004 gegründet. In ihrer Satzung heißt es: „Die Bürgerstiftung Halle (Saale) will Bürgerinnen und Bürger zum Stiften anstiften. Sie will erreichen, dass sich Hallenserinnen und Hallenser stärker für die Entwicklung unseres Gemeinwesens engagieren. Sie setzt sich für eine lebendige demokratische Kultur unter Mitwirkung vieler Bürgerinnen und Bürger unabhängig von ihrer geografischen, sozialen oder kulturellen Herkunft ein.“

Von den Erträgen der Stiftung werden gemeinwesenorientierte Projekte initiiert und gefördert, die zu freiwilligem Engagement anregen, zur aktiven Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger ermutigen und zu einer Verbesserung des geistigen und sozialen Klimas in unserer Stadt beitragen. Durch die Zusammenführung innovativer Kräfte soll das Gemeinwesen gestärkt und eine erhöhte Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt erreicht werden.“ (Präambel der Satzung)

Zu ihren Themenfeldern gehören kulturelle Bildung und die Verbesserung von Teilhabechancen. Innerhalb der Stadt ist sie gut vernetzt und wird als verlässlicher Ansprechpartner geschätzt. Ihre Expertise ist auch über den lokalen Rahmen hinaus gefragt. In den Jahren 2011 und 2013 war sie Preisträgerin des Bürgerstiftungspreises der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, im Jahr 2012 gewann sie den Ideenwettbewerb für Bürgerstiftungen, ausgeschrieben durch die Herbert Quandt-Stiftung und die Initiative Bürgerstiftungen.

Drosos Stiftung



Wichtigster Partner für „Max geht in die Oper“ und „Max macht Oper“ ist die Drosos Stiftung mit Sitz in Zürich. Sie hat beide Projekte konzeptionell und beratend begleitet und durch ihr finanzielles Engagement deren Umsetzung ermöglicht. Darüber hinaus hat die Drosos Stiftung die Weiterentwicklung der Bürgerstiftung als Ganzes massgeblich unterstützt. Ein gemeinsam mit der Bürgerstiftung eingerichteter Fonds trägt langfristig zur Nachhaltigkeit beider Projekte bei. (www.drosos.org)

2 Kulturelle Teilhabe und kulturelle Bildung

Kulturelle Teilhabe ist keine Selbstverständlichkeit. Sie ist eng mit sozialer Herkunft verbunden und setzt kulturelle Bildung voraus. Um Kindern aus einkommensschwachen und bildungsdistanzierten Milieus den Zugang zu Kunst und Kultur zu erleichtern, spielen zivilgesellschaftlich organisierte Patenschaften und Kunstprojekte an Schulen eine große Rolle. Auch die Bürgerstiftung Halle leistet dazu einen gewichtigen Beitrag – und folgt dabei einer eigenen Philosophie.



2.1 Begriffe, Definitionen, Verständnis

Begriffe wie soziale Teilhabe, Kultur und Bildung haben in öffentlichen Diskussionen und programmatischen Konzepten, Förderprogrammen und Modellprojekten Hochkonjunktur. In welchen Kontexten auch immer sie als Zielorientierung dienen mögen – mit ihnen verbindet sich die Hoffnung, dass soziale Ungleichheit gemindert und Gleichberechtigung gestärkt werden. Dies gilt auch für die Max-Projekte der Bürgerstiftung Halle.

Bevor auf sie näher eingegangen wird, werden die Begriffe kurz umrissen: Was ist unter sozialer „Teilhabe“ zu verstehen – und was meint „kulturelle Bildung“? Welcher Zusammenhang besteht zwischen ihnen?

Stiftungen verstehen – so der Bundesverband Deutscher Stiftungen (2012, S. 65) – unter Teilhabe

– die Möglichkeit und Fähigkeit, die eigene Zukunft selbstbestimmt zu gestalten,

- die Möglichkeit, seine Talente zu entdecken, zu entwickeln und einzubringen,
- die produktive Beteiligung an der gesellschaftlichen Wertschöpfung,
- das Ernstnehmen, Informieren und Einbeziehen aller Menschen,
- die Teilnahme an und Gestaltung von gesellschaftlichen Prozessen auf sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ebene sowie auf der Bildungsebene,
- die Unabhängigkeit von Lebensumständen bzw. äußeren Faktoren,
- die Möglichkeit der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung,
- die Möglichkeit für Eltern, ihre Kinder am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen.

Diese Vorstellungen von sozialer Teilhabe umfassen mehrere Dimensionen und Ebenen. Als zentrale Dimension sozialer Teilhabe ist die wirtschaftliche Ebene anzusehen, weil durch sie andere Teilhabefelder wie Kultur, Bildung oder soziale Beziehungen vielfach erst ermöglicht und gelebt werden können.

Kulturelle Teilhabe

So sehr *gleiche* kulturelle Teilhabechancen und Lösungen wie *Kultur für Alle* als gesellschaftspolitische Ansprüche proklamiert werden – sie scheinen auch „unerfülltes Programm“ (Glaser 2012) und lassen sich von sozialer, ökonomischer und rechtlicher Teilhabe nicht trennen (vgl. Fuchs 2008, S. 5).

Vor allem die kulturelle Teilhabe von Kindern und Jugendlichen ist in hohem Maße von deren sozialer Herkunft abhängig: „Die Kinder, deren Eltern selbst über höhere Bildung, höheres Einkommen und eine höhere berufliche Stellung verfügen, nutzen Angebote der Kinderkultur selbstverständlich und oft sehr intensiv. Kinder aus bildungsfernen und sozial benachteiligten Familien sind dagegen deutlich unterrepräsentiert. Und das nicht, weil ihnen der Theaternachmittag, der künstlerische Workshop oder die musikalische Früherziehung keinen Spaß machen würden, sondern weil sie überhaupt nicht in die Lage versetzt sind, dies festzustellen – dazu muss man ja erst einmal teilgenommen haben“ (Glaser 2012, S. 4).

Kulturelle Bildung

Kulturelle Teilhabe setzt kulturelle Bildung voraus – beide bedingen sich gegenseitig. Der Zugang zu Musik und Tanz, Literatur oder Zirkus „vermittelt sich über individuelle Erfahrungs- und Lernprozesse“ (Fietz 2009), ist offensichtlich mehr als Wissensvermittlung, geschieht durch Entdecken, Ausprobieren, Fühlen.

Kulturelle Bildung zielt auf Persönlichkeitsbildung durch kreative Denkprozesse und hat einen Eigenwert, ist nicht nur nützlich für Status, Beruf oder Ansehen. „Kulturelle Bildung“, so die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. „ist zuerst und vor allem Selbstbildung, Persönlichkeitsbildung, und nicht Bildung zu anderen, über-

geordneten Zwecken, so nützlich diese sein mögen“ (BKJ 2011, S. 4). Sie soll, und dies unterstreicht die Deutsche UNESCO-Kommission, gesellschaftliche Teilhabe und ein Mitgestalten der Zukunft ermöglichen: „Sie ist Teil eines lebensbegleitenden Lernens in den Künsten, mit den Künsten und durch die Künste: Literatur, Musik, Bildende Kunst, Theater, Tanz, Angewandte Kunst, Film, Fotografie, digitale Medien, Zirkus u.v.a.m.“ (Deutsche UNESCO-Kommission e.V.)

2.2 Kulturelle Teilhabe: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Zwar wird auf politischer Ebene durchweg proklamiert, dass Kultur kein Luxus für einige Wenige sein dürfe und für Alle da sein müsse, dass kulturelle Bildung „zu einer Selbstverständlichkeit für jedes Kind werden“ solle (Kinderkommission Deutscher Bundestag 7.4.2008) – die Realität jedoch sieht vielfach anders aus.

Insbesondere für Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Schichten bestehen Teilhabebarrieren. Das Mitmachen im Sportverein, der Besuch eines Museums, das Erlernen eines Musikinstruments erfordern finanzielle Ressourcen – einkommensschwache Familien sind diesbezüglich gegenüber einkommensstärkeren Schichten deutlich benachteiligt.

Es liegen kaum empirische Erkenntnisse zur Nutzerschaft von Kultureinrichtungen, deren Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Gruppen und Milieus, vor. Doch kommt man um die Einsicht nicht herum, dass der Adressat kulturpolitischer Bemühungen und öffentlicher Finanzierung eine auf Alimentierung kaum angewiesene privilegierte Minderheit der Bevölkerung darstellt (vgl. Scheytt/Zimmermann 2005, S. 36).

Damit steht die Legitimität der öffentlichen Förderung von Kulturangeboten auf dem Prüfstand.

Spätestens mit den ersten PISA-Studien der OECD (2000) wurde deutlich, dass neben finanziellen Ressourcen auch geringe Bildung und niedriger Berufsstatus der Eltern die Teilhabe der Kinder erschweren. Auch bei Familien mit Migrationsgeschichte sind prekäre Einkommensverhältnisse und Bildungsstand der Eltern ausschlaggebend – nicht der sogenannte Migrationshintergrund. Soziale Herkunft bestimmt in Deutschland den Bildungserfolg der Kinder in hohem Maße. Dies gilt auch für kulturelle Bildung, „wahrscheinlich sogar verstärkt, weil hier zwei vom Bildungsniveau der Eltern abhängige Variablen – ‚Bildungsengagement‘ und kulturelles Interesse – für die Kinder wirksam werden“ (Glaser 2012, S. 4).

2.3 Teilhabeförderung hat viele Gesichter

Es werden verstärkt Anstrengungen unternommen, die kulturelle Teilhabe der Kinder und Jugendlichen aus einkommensschwachen und bildungsdisanzierten Milieus zu fördern – sowohl hinsichtlich der Zugänge zu den Kulturangeboten wie auch der kulturellen Bildung. Zahlreiche Veröffentlichungen und Tagungen nehmen sich des Themas an, Unternehmen und Stiftungen sowie andere zivilgesellschaftliche Akteure sehen darin ein Leitmotiv.

Auch Politikressorts wie Kultur, Bildung, Familie, Jugend oder Stadtentwicklung auf Bundes- und Landesebene sehen darin ein übergreifendes Handlungsfeld, entwickeln Förderprogramme und Strategieansätze.

Die **Bundesregierung** hat ein Bildungs- und Teilhabepaket geschnürt, das 2,5 Millionen Kinder und Jugendliche

unterstützt, deren Eltern leistungsbe-rechtigt nach dem SGB II sind. Sie hat das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ ins Leben gerufen. Es werden Institutionen gefördert, Wettbewerbe und Preise ausgelobt.

Auch in den Ländern stellt die kulturelle Bildung eine Querschnittsaufgabe der Ressorts dar. Die Kulturstiftung der Länder lobt den bundesweiten Wettbewerb „Schulen kooperieren mit Kultur“ aus und setzt sich mit ihrer Bildungsinitiative „Kinder zum Olymp!“ für eine anspruchsvolle und gleichzeitig leicht zugängliche kulturelle Bildung ein, die alle Kinder und Jugendlichen erreichen soll.

Kommunen vergeben mit Blick auf die Zielgruppe der Kinder aus einkommensschwachen Familien Freikarten, schnüren „Teilhabepakete“ oder „Kulturrucksäcke“. Zahlreiche **Kultureinrichtungen** mindern finanziellen Barrieren. Zahlreiche **zivilgesellschaftliche Akteure** schmieden Bündnisse und Partnerschaften zur Stärkung der gesellschaftspolitischen Verantwortung und (interkulturellen) Öffnung von Kultureinrichtungen.

Die Erfahrungen zeigen: Unterstützungsstrategien, die in erster Linie Barrieren der Einkommensarmut überwinden wollen, stoßen schnell an Grenzen. Zu wenige Kinder finden auf diesem Weg tatsächlich Zugang zu kulturellen Angeboten und Einrichtungen.

Projekte zur gezielten Teilhabeförderung von benachteiligten Kindern setzen deshalb verstärkt auf persönliche Beziehungen. Es werden Patenschafts- und Kulturlotsenprojekten initiiert, Partnerschaften von Schulen und Kultureinrichtungen aufgebaut, zivilgesellschaftliches Engagement generiert.

Freiwilligenagenturen nehmen die Bildungspaten in den Fokus. Unternehmen, Theater und Museen bieten sich für Kulturpatenprojekte als Partner an, mancherorts ist auch das Jugendamt eingebunden. In Ludwigsburg werden Studierende in dem von der Kinderlandstiftung geförderten Projekt „KulturSAFARI – Kinder an die Hand nehmen“ als Kulturpaten ausgebildet.

Auch der kulturellen Bildung an Schulen wird zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt und werden Modellprojekte initiiert. Die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator setzen beispielsweise seit dem Schuljahr 2011/2012 an 138 Schulen in mehreren Bundesländern „Kulturagenten für kreative Schulen“ ein, die gemeinsam mit Kultureinrichtungen aus den Bereichen Musik, Bildender Kunst, Literatur, Theater, Tanz, Gesang, Musik, Film oder Fotografie fächerübergreifende Angebote der (inter)kulturellen Bildung entwickeln und Kooperationen zwischen ihnen fördern.

2.4 Unterstützungsverständnis der Bürgerstiftung Halle

Die Bürgerstiftung Halle verfolgt mit **Max geht in die Oper** und **Max macht Oper** einen mehrdimensionalen, niedrigschwelligen und qualitätsorientierten Ansatz, bei dem der Beziehungsaspekt im Vordergrund steht. In der Gleichzeitigkeit der beiden Herangehensweisen – Kulturerleben durch gemeinschaftliche Ausflüge in die Welt der lokalen Kultur *und* selbst Musik und Theater, Zirkus und Bücher machen – wird eine besondere Komplexität „aus einer Hand“ ersichtlich, die so in anderen Städten wohl kaum realisiert wird: Kinder sollen an kulturellen Angeboten teilhaben (**Max geht in die Oper**) und selbst künstlerisch aktiv sein können (**Max macht Oper**).

Dabei spielen im einzelnen folgende Überzeugungen und Erkenntnisse eine Rolle und bieten Orientierung:

Teilhäbeförderung braucht Optimismus und Wertschätzung

Eine grundlegende Überzeugung der Bürgerstiftung Halle knüpft an die Resilienzforschung an. Diese kommt zu dem Ergebnis, dass Kinder auch unter schwierigen Lebensbedingungen – wie Kinderarmut – sich positiv entwickeln können. Resilienz bezeichnet die „Widerstandskraft, die Menschen Krisen meistern und Schweres bewältigen“ lässt (Wolter 2005, S. 299). Risikofaktoren können insbesondere durch sorgende und fördernde Beziehungen in der kindlichen Lebensumwelt gemindert oder bewältigt werden, durch

- „eine stabile, emotional-positive Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson, aufgrund derer das Kind ein sicheres Bindungsmuster entwickeln kann;
- einen Erziehungsstil, der durch Wertschätzung und Akzeptanz dem Kind gegenüber sowie durch ein unterstützendes und strukturierendes Erziehungsverhalten gekennzeichnet ist;
- kompetente und fürsorgliche Erwachsene außerhalb der Familie, die als positive Rollenmodelle dienen, Mut zusprechen und vorleben, wie man Krisensituationen im Alltag bewältigt (z. B. Großeltern, FreundInnen, LehrerInnen);
- positive Kontakte zu Gleichaltrigen und Freundschaftsbeziehungen;
- wertschätzendes Klima in den Bildungseinrichtungen“ (Sit 2008, S. 2).

Optimistische Herangehensweise, wertschätzende Haltung, unterstützende Erwachsene – all dies soll auch **Max** in seiner Patenschaft stärken, ihn zu Bildung motivieren und sein Kulturinteresse wecken.



Positive Zuwendung fördert Kulturinteresse

Max gelingt der Zugang zu kulturellen Inhalten vor allem über persönliche Beziehungen. Positive Zuwendungen bilden Brücken zu neuen Erfahrungswelten. Paten sind „Türöffner“ und die Bürgerstiftung vermittelt persönliche Wertschätzung durch liebevoll durchgeführte Veranstaltungen. Deren persönliche Aufmerksamkeit wird mit kulturellen Orten und Inhalten in Verbindung gebracht und kann eine Grundlage für die positive Aufnahme von Neuem bilden. Möglicherweise wird dadurch der Zugang zu einer eigenständigen Kulturrezeption in späteren Jahren erleichtert.

Dies gilt für die Kulturpatenschaft und – wenngleich in anderer Weise – für die Künstler-Schüler-Beziehungen und für Bildung generell. Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten soll wachsen. Ihren Weg des Verstehens und Gestaltens müssen die Kinder selbst finden.

Dieser Anspruch findet sich in der qualitativollen und liebevollen Gestaltung der Kulturausflüge wieder – er wird auch von den Paten geteilt und geschätzt.

Gemeinschaftliches Kulturerleben macht mehr Freude

Eine weitere Überzeugung betrifft den Gemeinschaftsaspekt. Kulturerleben wird nicht allein in einer Paten-Kind-Beziehung oder im Künstler-Schüler-Verhältnis ermöglicht, sondern als Gruppenerlebnis organisiert. In der Gruppe macht es Max mehr Spaß, Gruppenrituale haben einen hohen Stellenwert. Auch das Max-Logo soll das Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe stärken und symbolisieren.

Kulturelle Bildung ermöglicht und fördert Teilhabe

Kulturelle Bildung ist nicht nur eine Folge, sondern eine Voraussetzung für kulturelle Teilhabe. An dieser Erkenntnis setzt Max macht Oper mit seinen zahlreichen Projekten an Schulen und außerschulischen Einrichtungen in benachteiligten Stadtteilen an.



3 Halle (Saale) im Umbruch – Herausforderungen für Stadt und Teilhabe, Kultur und Bildung

Wie in anderen ostdeutschen Großstädten vollzieht sich seit Anfang der 90er Jahre auch in Halle (Saale) ein tiefgreifender wirtschaftlicher, demographischer und sozialer Strukturwandel. In der einst bedeutendsten Braunkohle- und Chemieregion der DDR werden nach massiven Deindustrialisierungsprozessen Wege hin zu einem modernen Dienstleistungsstandort beschritten. Bildung, Kultur und Vielfalt sind als Standortfaktor von großer Bedeutung – auch für die Teilhabechancen der jungen Generation.



Die Einwohnerschaft: weniger, älter, vielfältiger

Der vielfach erst in eine gesellschaftliche Zukunft projizierte demographische Wandel hat die Stadt Halle (Saale) längst erreicht: Die Einwohnerschaft ist deutlich geschrumpft, sehr viel älter und vielfältiger geworden.

Durch hohe Wanderungsverluste und Geburtenrückgänge sank die Einwohnerzahl seit der politischen Wende beträchtlich. Zählte Halle (Saale) Anfang der neunziger Jahre nach Eingemeindung von Halle-Neustadt etwa 310.000 Einwohner, so sind es heute nur noch etwas mehr als 230.000. Die Verluste entsprechen der Einwohnerzahl einer mittelgroßen Stadt wie Brandenburg an der Havel oder Gießen (Hessen) .

Da in der Wendezeit überproportional viele junge Leute in zukunftsreichere

Regionen sowie in Einfamilien-siedlungen außerhalb der Stadt (Suburbanisierung) abwanderten und gleichzeitig ein massiver Geburtenknick einsetzte, verschob sich die Altersstruktur erheblich. Die Gruppe der Älteren hat seither nicht nur relativ, sondern absolut stark zugenommen. Gegenüber den Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahren befinden sich die Altersgruppen ab 65 Jahren bereits in der Überzahl (vgl. Tabelle im Anhang).

Gleichzeitig ist die Einwohnerschaft der Stadt vielfältiger geworden. Menschen aus anderen Ländern und Kulturkreisen sind zugezogen.

Die Lebensformen differenzieren sich zunehmend aus – das traditionelle Familienmodell ist längst ins Wanken geraten. Viele Kinder werden mit einem Elternteil groß und wachsen in oft schwierigen wirtschaftlichen Lebensumständen von Alleinerziehenden auf.

Hohe Armutsrisiken für Kinder

Die Lebenswirklichkeiten von Kindern driften auch in Halle (Saale) zunehmend auseinander. Kindheit findet unter ungleichen Vorzeichen statt. Im Juni 2012 lebten in Halle (Saale) 9.200 Kinder von Transferereinkommen, das sind 34 Prozent aller Kinder unter 15 Jahren (vgl. Stadt Halle 2012, S. 14). Von Armutsrisiken sind vor allem Kinder und Jugendliche betroffen, die in Haushalten von Langzeitarbeitslosen, von alleinerziehenden Müttern oder Vätern, in nichtehelichen Lebensgemeinschaften, Zuwandererfamilien sowie Familien mit mehr als zwei Kindern leben.

Sozialräumliche Ungleichheit

In Halle (Saale) konzentrieren sich schwierige Einkommensverhältnisse und niedriges Bildungsniveau auf die Stadtteile Silberhöhe/Südstadt, Neustadt und Heide-Nord. 2012 waren 70 Prozent der im Stadtteil Silberhöhe lebenden Kinder von Transferleistungen abhängig (Stadt Halle 2012, S. 15).

Sozialräumliche Konzentrationsprozesse, die sich auch in anderen Städten vollziehen, schwächen die Teilhabechancen dieser Kinder und Jugendlichen zusätzlich. Es fehlen positive Vorbilder und leistungsorientierte Normen unter Gleichaltrigen, Bildungs- und Kulturinteresse werden weniger gefördert, Möglichkeitsräume für soziale Erfahrungen außerhalb des eigenen Milieus bleiben ihnen weitgehend verschlossen.

Allein die Wohnadresse kann benachteiligend wirken und Teilhabechancen an Bildung, Ausbildung und Beschäftigung einschränken. Deshalb kommt den Bildungs- und Freizeiteinrichtungen wie Kitas, Schulen und Jugendklubs eine große Verantwortung zu, auch wenn sie den Teufelskreis aus Armut, mangelnder Bildung und Arbeitslosigkeit nicht wirklich durchbrechen werden. Sie können aber

Einfluss nehmen auf die Entwicklung von kindlicher Resilienz. Der Stigmatisierung von Stadtteilen können sie durch gute und gesamtstädtisch anerkannte Angebote ein Stück weit entgegenreten.

Chancen und Grenzen von Kunst und Kultur

Wenngleich kulturelle Angebote und kulturelle Bildung den demographischen und sozialen Herausforderungen prinzipiell keine andere Richtung geben werden, so sind sie ein Schlüssel zur Bewältigung urbaner Zukunftsaufgaben.

Die Stadt baut um – dies gilt nicht nur für den zu groß gewordenen baulichen Mantel der Stadt, sondern auch für den Kulturbetrieb. Es wird darauf ankommen, die bisherige Nutzerschaft an die vielfältigen Kultureinrichtungen zu binden und Angebote für die vielfältigen Gruppen der Stadtgesellschaft zugänglicher zu machen. Mit Blick auf die junge Generation wird dies in den Kulturpolitischen Leitlinien der Stadt auch reflektiert: „Den nachwachsenden Generationen, die auch die Zukunft der Kultur in Halle mitbestimmen werden, kommt besondere Aufmerksamkeit zu. Förderung und Ausbau der kulturellen Bildung als eine der besten Investitionen in die Zukunft bleibt ein zentrales Projekt mit dem Ziel, einen chancengleichen Zugang zu Kultur und Kunst für alle sozialen Gruppen zu sichern. Teilhabe an der Kultur bedeutet zugleich Teilhabe an der Gesellschaft“ (Stadt Halle 2014, S. 2).

Mit Blick auf soziale Benachteiligung vergibt die Stadt Kulturgutscheine für Kinder und Jugendliche im Alter von 9 und 15 Jahren. Der Verein „Freunde des neuen Theaters Halle“ bietet an, dass Schulklassen ab dem fünften Schuljahr jährlich drei Veranstaltungen in Oper, Theater, Museum, Galerie oder Konzerthaus kostenlos besuchen können.

4 Max trifft Kultur: Zwei Projektansätze, ein Ziel

Kulturausflüge mit den Paten sowie kulturelle Bildung in Schulen und Kinder-einrichtungen sind für die Bürgerstiftung Halle zentrale Elemente der Teilhabe-förderung von Kindern. Max erweist sich in mehrerer Hinsicht als eine Erfolgsgeschichte – mit Blick auf die anfänglich gesteckten Ziele, die Qualität der Durchführung, die nachweislichen Wirkungen für die Kinder, die Paten, die Stadt. Max ist zu einem „Markenzeichen“ der Bürgerstiftung geworden.



4.1 Zielsystem und Qualitätsanspruch

Eine klare Zielstruktur, Qualitätsansprüche und günstige Rahmenbedingungen tragen zum Erfolg von Max bei. Erfolge zeigen sich nicht immer schnell und erst recht nicht auf „Knopfdruck“ bei Einsatz von Fördermitteln.

Erfahrungen der Kinder wirken erst in einem längerfristigen Zeitraum und stehen nicht immer in einem eindimensionalen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang. Das gilt vor allem für Kulturprojekte mit Kindern, die Teilhabe nachhaltig fördern wollen.

Ein Lehrer formulierte es so: „Von der Grundschule bis zur kulturellen Selbständigkeit ist ein langer Weg.“

Zielsystem der beiden Projekte



4.2 Begleitende Evaluation

Max geht in die Oper und **Max macht Oper** wurden fachlich und wissenschaftlich von Dr. Ingeborg Beer, Büro für Stadtforschung und Sozialplanung (Berlin) begleitend evaluiert. Diese Aufgabe umfasste systematische und kontinuierliche Reflexionen der Strukturen, Prozesse und Ergebnisse. Grundlagen dafür boten schriftliche Befragungen, Veranstaltungsbesuche und Auswertungsgespräche. Im Mittelpunkt standen die Sichtweisen der Kinder und Paten sowie die Erfahrungen der Künstler. Sie wurden in drei Zwischenberichten ausgewertet. Auch Nachhaltigkeits- und Verstetigungsfragen spielten eine große Rolle. In diesem Abschlussbericht werden die Ergebnisse als Gesamtschau zusammengefasst.

Max geht in die Oper

- Schriftliche Befragung der Paten in allen Patenschaftszyklen zu Motiven, Zufriedenheit und Bewertungen.
- Schriftliche Befragung der beteiligten Kinder in allen Patenschaftszyklen.
- Besuche von Kennenlern- und Abschlussveranstaltungen.
- Auswertung und Dokumentation der Ergebnisse.
- Teilnahme an einem Kulturausflug von Paten-Kind nach Beendigung der eigentlichen Patenschaft.

Max macht Oper

- Schriftliche Befragung der Künstler, die Jahresprojekte und Workshops während der Projektwochen an Schulen und außerschulischen Einrichtungen durchführten.
- Leitfaden gestützte Gespräche mit Rektorinnen und Rektoren von zwei Grundschulen zu Projektbeginn.
- Besuch einiger Projekte während der Projektwoche und von Präsentationen an einer Grundschule.
- Auswertung und Dokumentation der Ergebnisse.

Im Mittelpunkt: Schriftliche Befragungen

Die schriftlichen, weitgehend standardisierten Befragungen der Kinder ergeben, wenngleich sie ihre Grenzen haben, neben den Gesprächen und dem Kulturtagebuch, einen guten Fundus, um zu einigen wichtigen Fragen ihre Sichtweisen zu erfahren. Von den 117 Kindern, die bei **Max geht in die Oper** teilgenommen haben, haben 97 einen Fragebogen beantwortet, der sich mit ihren Einschätzungen und Bewertungen beschäftigte und einen kleinen Einblick in Freizeitverhalten und Zukunftswünsche ermöglichte.

Bei den Paten wurden überwiegend offene Textfragen gestellt und damit authentische Ergebnisse erzielt. Von den 87 Patinnen und Paten liegen 63 Fragebögen von 46 Patinnen oder Paten vor. Ihre Antworten geben Auskunft über Motive zur Übernahme einer Patenschaft und zu deren Fortsetzung sowie ihren Bewertungen des jeweiligen Patenschaftszyklus und des Projekts generell. Auch wurden Hinweise und Vorschläge zur praktischen Durchführung des Projekts erfragt, die in die Reflexionen der Bürgerstiftung eingingen.

Bei **Max macht Oper** wurden die Künstler danach befragt, welche Ziele mit welchen Herangehensweisen sie in ihren Projekten verfolgen und welche Ergebnisse sie am Ende ihres Projekts beobachten können. Die Auswertungsergebnisse werden für diesen Abschlussbericht weniger projektbezogen als projektübergreifend vorgenommen und dargestellt – gleichwohl verdeutlicht ein Kurzporträt zu jedem Projekt die Vielfalt der Themen sowie die gemeinsame „Projektheilosophie“.

A

MAX GEHT IN DIE OPER

5 Wer ist Max?



Max steht für die vielen Kinder in Halle (Saale), deren Teilhabechancen am kulturellen Leben der Stadt stark eingeschränkt sind.

Max ist etwa neun Jahre alt, kommt aus den Stadtteilen Silberhöhe, Südstadt oder Neustadt. Er hat häufig einen Migrationshintergrund – und kann auch ein Mädchen sein.

Max erkundet in Begleitung eines persönlichen Paten gemeinsam mit anderen Kindern und deren Paten das vielfältige kulturelle Leben der Stadt. Er nimmt an einem Patenzyklus teil, der über ein halbes Jahr reicht. Wenn es ihm gefällt, kann er die Patenschaft um ein weiteres halbes Jahr verlängern. Darüber hinaus ist eine Verlängerung nicht möglich.

Max ist über die Grenzen der Stadt Halle (Saale) und des Landes Sachsen-Anhalt hinaus bekannt und geht mittlerweile sogar schon internationale Wege – die ersten Kulturpatenschaften in Vilnius/Litauen sind in Vorbereitung.

Max hat Zukunft. Die Drosos Stiftung mit Sitz in Zürich wird **Max geht in die Oper** weitere zwei Jahre inhaltlich und finanziell unterstützen. Auch andere Institutionen, Unternehmen und Einzelpersonen sind von ihm überzeugt. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt **Max macht Oper** im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“, so dass mit der Grundschule Hanoier Straße (Silberhöhe) in den nächsten drei Jahren weitere Projekte durchgeführt werden können.

Max erhält viel Anerkennung – **Max geht in die Oper** wurde beispielsweise 2011 mit dem Bürgerstiftungs-Preis der Nationalen Stadtentwicklungspolitik ausgezeichnet.

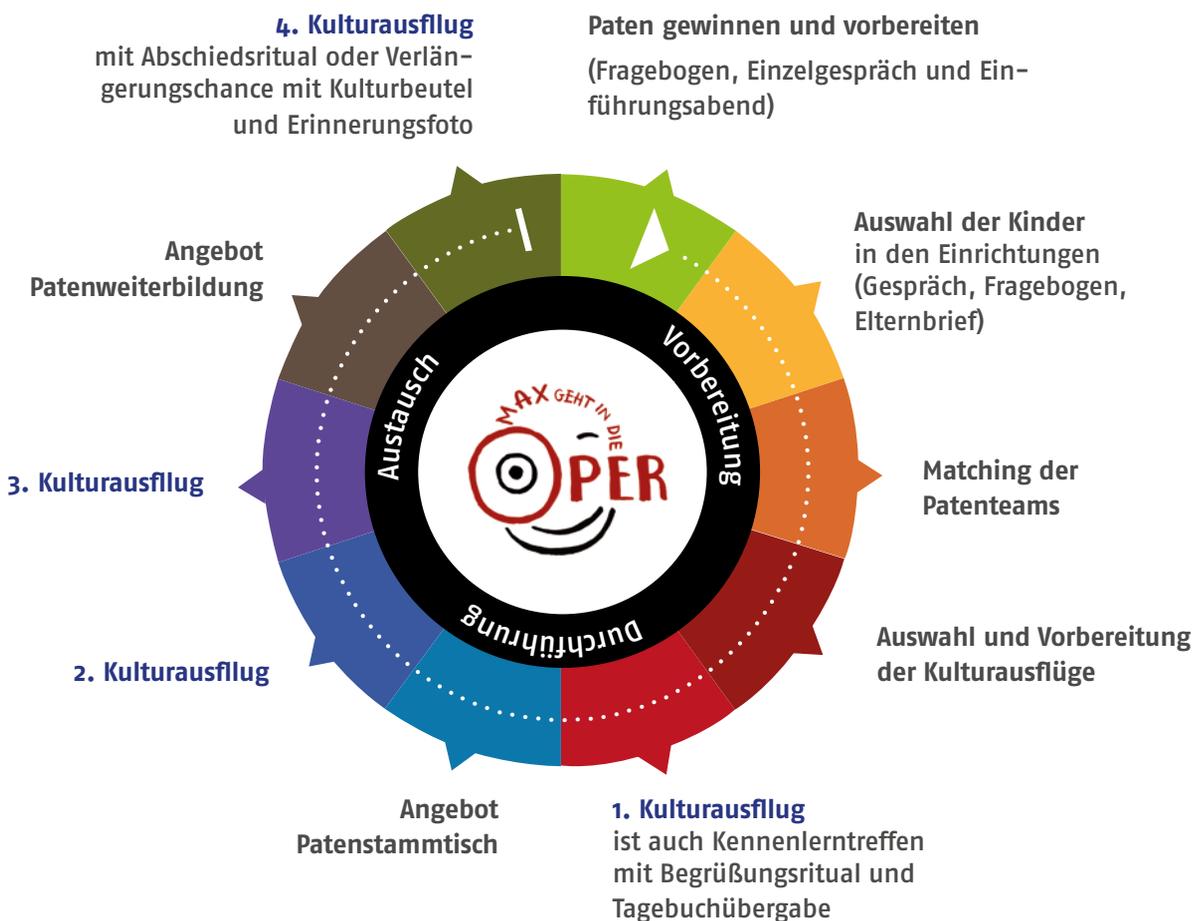
6 Patenschaftszyklus: Strukturelemente und Prozess

6.1 Elemente eines Patenschaftszyklus

Ein Patenzklus umfasst vielfältige Elemente. Es werden Patenschaften geschmiedet und Kulturausflüge durchgeführt, Paten können sich weiterbilden und austauschen. Es bestehen kontinuierlich drei Patengruppen mit je 15 Patenschaften.

Ein Patenschaftszyklus dauert ein halbes Jahr. Er wird von der Bürgerstiftung organisiert und durch Mitwirken zahlreicher Unterstützer ermöglicht. Die Kinder können am Ende eines Zyklus ein weiteres halbes Jahr verlängern, für Paten gibt es keine zeitliche Begrenzung.

Im Einzelnen umfasst ein Patenzklus folgende Prozesselemente:





Kulturpaten gewinnen und vorbereiten

Bei den Bürgern der Stadt Halle (Saale) besteht eine große Bereitschaft für die Übernahme einer Kulturpatenschaft für **Max**. Dazu tragen auch die wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit der Bürgerstiftung sowie die positiven Erfahrungen der beteiligten Paten bei. Auch einzelne Unternehmen werben bei ihrer Mitarbeiterschaft, eine ehrenamtliche Patenschaft für ein Kind zu übernehmen. Dies kann jede Person über 18 Jahren tun.

Weil eine Patenschaft eine große Verantwortung für die Kinder bedeutet, hinterlegen die Paten ein einfaches bzw. mittlerweile ein erweitertes Führungszeugnis und verpflichten sich in einer Vereinbarung mit der Bürgerstiftung, dass sie die Aufgaben eines Kulturpaten erfüllen. Die Bürgerstiftung regelt den Versicherungsschutz und erstattet bei Bedarf eine Aufwandspauschale. Patinnen und Paten sind in ihrem ehrenamtlichen Engagement haftpflicht- und unfallversichert. Die Kinder sind für den Zeitraum der Kulturveranstaltung ebenfalls unfallversichert.

Die Paten eines Zyklus werden gemeinsam auf die Patenschaft vorbereitet. Sie lernen sich bei einer Einführungsveranstaltung kennen, befassen sich gemeinsam mit den wichtigen Abläufen und Aspekten einer

Patenschaft. Sie erhalten die dafür wichtigen Informationen im Überblick und unterzeichnen ihre Patenschaftsvereinbarung.

Kinder erreichen und auswählen

Die Auswahl der Kinder erfolgt in Kooperation mit den Sozialarbeitern der Schulen und den Erzieherinnen der Kindereinrichtungen in den Stadtteilen Neustadt, Südstadt und Silberhöhe. Diese aufsuchende und niedrigschwellige Herangehensweise trägt dazu bei, dass wirklich jene Kinder erreicht werden, an die sich das Projekt richtet – darin liegt auch ein Erfolg des Projekts.

Im Unterschied zu eher tradierten Formen der Ansprache – beispielsweise bei der Ausgabe von Gutscheinen – wird nicht darauf vertraut, dass Kinder und gut informierte Eltern das Angebot von sich aus entdecken und sich um dessen Wahrnehmung kümmern (Komm-Struktur). Vielmehr werden die Kinder dort angesprochen und aufgesucht, wo sie sich aufhalten und bereits Vertrauensbeziehungen bestehen.

Nach einer Vorauswahl der Kinder durch die Sozialarbeiter und Erzieher findet in den Einrichtungen ein Treffen der Kinder mit einer Vertreterin der Bürgerstiftung statt, zu dem auch die Eltern eingeladen werden (Geh-Struktur).

Gleichwohl ist deren Beteiligung eher gering – meist werden sie schriftlich über das Projekt informiert und gebeten, ihre schriftliche Erlaubnis dazu zu geben. Von Seiten der Bürgerstiftung wird auf eine heterogene Zusammensetzung der Gruppen hingewirkt, auf das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen, von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund geachtet.

Matching des Patenteams

Für das Gelingen einer Patenschaft müssen Pate und Kind gut „zusammenpassen“. Die Entscheidung darüber, wer mit wem eine Patenschaft eingeht, trifft die pädagogische Projektleiterin der Bürgerstiftung. Sie verfügt nach den Gesprächen vor Ort bereits über einen ersten Eindruck von den Kindern – auf Seiten der Paten werden Kriterien wie Erfahrung, Alter und Geschlecht sowie beruflicher Hintergrund beachtet.

Auswahl und Vorbereitung der Kulturveranstaltungen

Über die vier Veranstaltungen, die im Laufe eines Patenschaftszyklus besucht werden, trifft die Mitarbeiterin der Bürgerstiftung eine Vorauswahl. Sie achtet darauf, dass es sich um kindgemäße Kulturveranstaltungen handelt und dass unterschiedliche Sparten berücksichtigt werden. Die Vorschläge werden mit den Kulturpaten diskutiert und abgestimmt.

Angebot: Patenstammtisch

Etwa alle zwei Monate findet ein Patenstammtisch statt, bei dem sich die Paten austauschen, konkrete Fragen und Themen besprechen und geselliges Beisammensein pflegen können. Die Themen werden im Vorfeld erhoben – bisher betrafen sie beispielsweise Aufsichtspflicht, den Umgang mit Kindern in schwierigen Benimm-Situationen, die Patenrolle und Aufgaben einer Bürgerstiftung. Inzwischen finden auch gemeinsame Koch-

abende statt. Der gesellige und gemeinschaftsbildende Charakter wird in den Patenschaftskreisen hoch geschätzt.

Angebot: Weiterbildung

In Kooperation mit der Fachhochschule Merseburg wurde ein Weiterbildungskonzept entwickelt, das theoretische und praktische Anregungen für „Kulturpädagogik in Theorie und Praxis“ beinhaltet.

Dabei erwerben die Paten ein Grundlagenwissen für ihre kulturvermittelnde Aufgabe und können ihre eigene Kulturrezeption reflektieren. Im Mittelpunkt der Weiterbildungswerkstätten standen Themen wie „Interkulturelle Kompetenz“ oder „Keine Angst vorm weißen Papier – Gestaltungsmöglichkeiten des Kulturtagebuchs“ mit erfahrenen Experten. Es fanden gemeinsame Opern- und Theaterbesuche statt.





Weiterbildungswerkstatt für Paten zum Thema „Keine Angst vorm weissen Papier – Gestaltungsmöglichkeiten des Kulturtagebuchs“

„Wir sind als Paten eine duftige Truppe und werden durch die Bürgerstiftung gut betreut.“

„Ich habe am **Einführungsabend** teilgenommen und fand ihn sehr wichtig, um alle Informationen zu erhalten und Fragen zu stellen.“

„Der Einführungsabend war zum Klären wichtiger Fragen und zum Kennenlernen der anderen, neuen Paten sehr gut geeignet.“

„Ich fühlte mich durch den Einführungsabend gut vorbereitet. Im Nachhinein fand ich es gut, dass man im Vorfeld nicht viel über das Patenkind weiß, da man dann unvoreingenommen auf das Kind zugehen kann.“

„Beim **Patenstammtisch** ist der Austausch mit anderen Paten, auch welchen, die schon länger eine Patenschaft übernommen haben, sehr gut möglich.“

„Mir haben die von der Bürgerstiftung angebotenen **Weiterbildungen** geholfen. Einerseits bekam ich einen Einblick in die Arbeit einer Stiftung. Andererseits wurden die Patinnen und Paten auch außerhalb der eigentlichen Kulturveranstaltungen zusammengebracht.“

(Ausgewählte Statements aus der schriftlichen Befragung der Paten)

6.2 Kulturausflüge, Veranstaltungsbesuche

Im Mittelpunkt einer Patenschaft stehen die Kulturausflüge mit den Patenkindern.

Treffpunkt Veranstaltungsort

Die Paten holen ihr Kind nicht von zu Hause ab, sondern treffen es in der Regel 30 Minuten vor Beginn am Veranstaltungsort. Die Gruppe wird von mindestens einer Mitarbeiterin der Bürgerstiftung oder einem zusätzlichen, erfahrenen Paten begleitet. Den Weg der Kinder von zu Hause zum Veranstaltungsort organisieren in der Regel die vermittelnden Kindereinrichtungen, vereinzelt Eltern, zunehmend auch Patinnen. Dies erfordert ein hohes Maß an Engagement von Seiten der Mitarbeiterinnen in den Kindereinrichtungen. Der Transport der Kinder brachte immer wieder logistische und organisatorische Schwierigkeiten mit sich, beispielsweise wenn Kinder zu spät am verabredeten Ort eintrafen.

Erster Kulturausflug, Begrüßungsritual

Pate und Kind lernen sich beim ersten Kulturausflug kennen. Jede Patenschaft wird feierlich begrüßt. Es entsteht ein Erinnerungsfoto in einer Miniaturbühne. Jedes Kind erhält sein persönliches Kulturtagebuch. Die erste gemeinsame Aufgabe von Kind und Pate ist es, das Kulturtagebuch mit persönlichen Angaben zu füllen. Sie kommen miteinander ins Gespräch und haben einen ersten Eindruck voneinander, bevor sie die Veranstaltung besuchen.

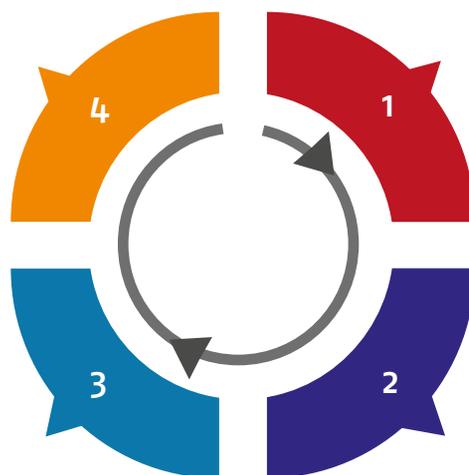
„Der erste Termin mit einem neuen Patenkind war für mich sehr spannend. Ich bin immer wieder erstaunt, wie gekonnt von der Bürgerstiftung die Patenschaften zusammenstellt werden.“

Zweiter und dritter Kulturausflug

Nach dem zweiten und dritten Kulturausflug spielt auch die Nachbereitung der Veranstaltungen eine große Rolle. Bei einem gemeinsamen Picknick haben Kind und Pate die Möglichkeit, das Kulturtagebuch zu gestalten und über die Veranstaltungen oder andere Themen zu sprechen.

Der Ablauf eines Kulturausflugs ist durch folgende Elemente gekennzeichnet:

Nachbereitung mit dem Kulturtagebuch und Freizeit zum Spielen



Gemeinsame Begrüßung und Einstimmung auf den Ausflug

Gemeinsames Essen in Form eines Picknicks

Besuch der Kulturveranstaltung: Theater, Museum, Konzert



Es handelt sich dabei um ein wiederkehrendes Ritual, bei dem das Kind seine Erlebnisse festhält. Es nimmt das Kulturtagebuch mit nach Hause und kann den Eltern, Großeltern, Geschwistern und Nachbarn von den Veranstaltungen berichten. Das Kulturtagebuch wird von den Kindern ästhetisch anspruchsvoll gestaltet und wird – dies zeigen die Befragungsergebnisse – von ihnen sehr geschätzt.

„Besonders gefallen haben mir die Besuche in der Moritzburg und im Krokoseum sowie die Kreativität der Kinder (und auch der Paten) bei der Gestaltung des Patenschaftsbuches.“

„Sehr schöne (kindgerechte) Veranstaltungen, dankbare und tolle Kinder, herzliche Betreuer und Organisatoren.“

“Es war schön zu sehen, wie viel Spaß mein Patenkind bei den Kulturveranstaltungen hatte und dass es hier wirklich etwas Neues, nicht Alltägliches erleben konnte.“

„Besonders freute ich mich auf die gemeinsame Zeit nach den jeweiligen Veranstaltungen, in der gebastelt und gemalt wurde. Dies bereitete mir sehr viel Freude.“

„Gefallen hat mir der sonnige Nachmittag am Planetarium mit Picknick, Spielplatzbesuch und das Gefühl, das Patenkind ‚außerhalb‘ der kulturellen Veranstaltung nochmal anders kennenzulernen.“

Letzter Kulturausflug im Zyklus, Abschiedsritual

Die vierte Kulturveranstaltung ist gleichzeitig das Abschlusstreffen in einem Patenschaftszyklus. Auch hierbei helfen Rituale, den Abschied optimistisch und positiv zu gestalten. Im großen Kreis wird jede Patenschaft feierlich beendet. Es gibt Raum für Rückmeldungen und zur Klärung der Frage, wer die Patenschaft verlängern möchte. Jedes Kind kann die Patenschaft einmal verlängern, wenn es in der ersten Runde mit Freude und zuverlässig teilgenommen hat.

Die Kinder haben diese Möglichkeit überwiegend wahrgenommen und ihre Teilnahme verlängert. Erst nach einem Jahr heißt es Abschied nehmen aus der Patengruppe.

Folgende Bemerkungen der Kinder aus der schriftlichen Befragung machen die Ambivalenz von Traurigkeit und Freude am Ende der Patenschaften deutlich.

„Schade, dass es vorbei ist.“

„Es war sehr schön mit der Bürgerstiftung und den Paten.“

„Es hat mir ganz doll gefallen, und ich wünsche Euch noch viel Spaß, auch ohne mich.“

„Ich möchte nochmal so etwas machen. Dankeschön!“

„Ich mag Euch alle und freue mich, dass ich dabei war. Ich habe viel gelernt.“

6.3 Ende der Patenschaft – Ende einer Beziehung?

Bei einer Kulturpatenschaft handelt es sich um eine zeitlich begrenzte Beziehung zwischen Pate und Kind – nach einem Jahr ist die Patenschaft definitiv beendet. Das Ende der Patenschaft wird vielfach als schwierig und schmerzlich erlebt, sowohl von Kindern wie Paten. Dies wurde bereits nach dem ersten Patenschaftszyklus deutlich.

„Der Abschied – mein Patenkind hatte mir eine große Tafel Schokolade mitgebracht. Man hat gemerkt, dass uns die gemeinsamen Erlebnisse verbunden haben. Das war schön.“

„Ich freue mich sehr, dass mein Patenkind weitermacht.“

Fortführung auf persönlicher Ebene

Wenn Pate und Kind den Wunsch nach individuellen Treffen äußern, werden die Eltern kontaktiert und individuelle Absprachen getroffen. Einige Patenschaften werden inzwischen bei gegenseitigem Einverständnis auf persönlicher Ebene fortgeführt. Auch ist es in Einzelfällen gelungen, Patenschaften an ein kooperierendes Familienpatenprojekt zu vermitteln. Der Kontakt zwischen Kind und Pate wird damit fortgesetzt, erhält neue Facetten und wird fachlich begleitet.

Brücken zu den Eltern

Um den Kindern nach Ende der Patenschaft Kulturausflüge zu ermöglichen – dieser Wunsch spielte auch in der schriftlichen Befragung eine große Rolle – werden die Kinder mit ihren Eltern ein- bis zweimal jährlich zu kostenfreien Kulturveranstaltungen eingeladen. Dies wird teilweise mit Kulturgutscheinen der Stadt ermöglicht.

Der ersten Einladung im Dezember 2011 an die Eltern, mit ihrem Kind und den Geschwistern ins Museum zu gehen, waren viele gefolgt. Die Kinder übernahmen dabei schon eine „Expertenrolle“:

„Der Besuch im Landesmuseum war insgesamt sehr erfolgreich. Über die zahlreiche Teilnahme von Müttern und Geschwistern hinaus war besonders schön zu sehen, dass einige der schüchternen Patenkinder nun selbstbewusst fragend und stolz, ihre Mütter führend, durch's Museum marschiert sind.“

Ein gut nachvollziehbarer Indikator für die nachhaltige Wirkung des Projekts in die Familien hinein ist die hohe Teilnehmerquote der Eltern und Geschwister. Bei der ersten Veranstaltung lag die Teilnehmerquote bei 90 Prozent, was die Erwartungen der Bürgerstiftung weit übertraf, bei der zweiten Veranstaltung nahmen

fast 60 Prozent der eingeladenen Kinder und deren Familien teil – meist ein Eltern- teil mit Geschwistern. Gemessen an den Schwierigkeiten, Eltern zu erreichen, ist dies ein großer Erfolg.

6.4 Zwischenfazit: Bewährtes und Verändertes

Jeder Patenschaftszyklus wurde durch die Bürgerstiftung hinsichtlich Wirksamkeit, Effektivität und Qualität bewertet und war Thema der begleitenden Evaluation.

Im Ergebnis wurden bewährte Elemente mehr und mehr zur Routine, andere bewusst gestärkt oder verändert. Es wurden Ideen und Vorschläge der Paten und Kinder aufgegriffen und pragmatische Veränderungen in der Durchführung vorgenommen. Dabei ging es nicht darum, quantitativ mehr zu erreichen: „Wir möchten an der Gewichtung zugunsten von mehr Qualität statt Quantität bei den Patenschaften bleiben und weiterhin unser Augenmerk auf Beziehungspflege und Bindung legen können“ (Bürgerstiftung 2012).

Im Ergebnis wurden Strukturen vereinfacht und Verantwortungen geteilt. Paten sind stärker in die Organisation einbezogen („Pate vom Dienst“) und bauen auch, wo erwünscht, den Kontakt zu den Eltern auf. Es wurden neue Kooperationsbeziehungen, vor allem zur Wirtschaft, geknüpft.

Die Bürgerstiftung hat ein Paten-Forum (Onlineportal) eingerichtet, damit die Paten untereinander leichter kommunizieren können und die Organisationsabläufe für sie transparenter werden. Daten, Absprachen und Rückmeldungen können so direkt ausgetauscht und einzelne Arbeitsaufgaben verteilt werden.

Die schrittweise Einführung einiger Paten in die Aufgabe „Patenbegleiter“ ist gelungen, so dass Kulturausflüge auch von ihnen betreut werden können. Dies wird weiter ausgebaut werden.

Die Organisation der Patenstammtische, zum Beispiel beim Neujahrskochen, erfolgt durch die Paten zunehmend eigenverantwortlich. Dennoch müssen auch diese neuen Abläufe noch an Routine gewinnen. Die Bürgerstiftung behält im Auge, dass die Qualität der Veranstaltungsbetreuung und Patenschaftspflege auch in diesen neuen Organisationsformen gehalten werden kann.

Inzwischen ermöglichen mehrere Paten auch den Transport der Kinder. Nur zum ersten Zusammentreffen werden die Kinder von den Mitarbeiterinnen der Einrichtungen gebracht. Dann sind in der Regel wechselnde Patentteams dafür zuständig. Nur eine Einrichtung ermöglicht weiterhin dauerhaft den Transport durch eine Erzieherin.

6.5 Kooperationen und Netzwerke

Kooperationen und Vernetzungen mit anderen Institutionen und Projektträgern ist für die Durchführung des Projekts [Max geht in die Oper](#) nicht nur erforderlich und hilfreich, sondern auch ein Ziel, damit Verstetigungsprozesse von Teilen des Projekts ermöglicht werden.

Einrichtungen vor Ort

Eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen des Projekts ist die gute Kooperation mit den Einrichtungen vor Ort.

Am Projekt [Max geht in die Oper](#) beteiligten sich zunächst zwei Kindereinrichtungen aus Halle-Neustadt, zwei aus dem Süden/Silberhöhe, zwei aus dem Zentrum sowie ein stadtübergreifendes Migrant*innenberatungsprojekt. Bei den Einrichtungsarten handelt es sich um Grundschulen, Förderschulen, einen Hort, Kinderheime und einen offenen Kinder- und Jugendtreff.



Die persönliche Begeisterung der Mitarbeiterinnen spielt dabei eine große Rolle – ihr Engagement ist weitgehend ehrenamtlich, in der Regel erfolgt keine Entschädigung seitens der Träger. Stattdessen wird die Beteiligung am Erfolg der Patenschaften (positive Resonanz) oder die beratende Unterstützung der Einrichtung durch die Bürgerstiftung wert geschätzt und ist wesentlich für die Pflege der Kooperation.

Unterstützungskooperationen

Max erhält Unterstützung durch Kulturorte und Wirtschaftsunternehmen – nicht nur in Form finanzieller Beiträge, sondern auch in organisatorischer und ideeller Hinsicht. Dies betrifft die Nutzung von Räumen, die Ermäßigung von Eintrittskarten, Beratung, Werbungsaktionen etc.

Patenschaftsnetzwerk Halle

Die Bürgerstiftung engagiert sich im Patenschaftsnetzwerk Halle, das von der Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V. betreut wird. Hier tauschen sich Kulturpaten, Sozialpaten, Spielplatzpaten und Familienpaten, Job- und Ausbildungspaten, Lesepaten, Sprachpaten sowie Paten für Kinder psychisch kranker Eltern aus. Es werden gemeinsame Fortbildungen durchgeführt sowie Öffentlichkeitsarbeit ermöglicht.

Einige Kulturpaten nutzen diese Fortbildungsangebote oder sind in weiteren Patenschaftsprojekten tätig.

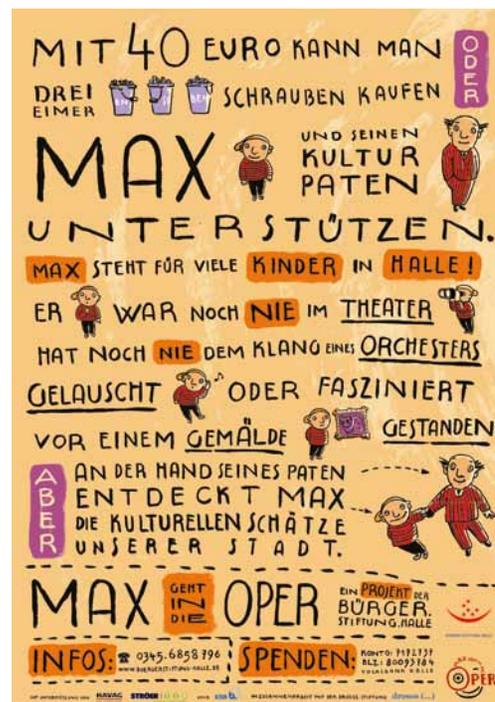
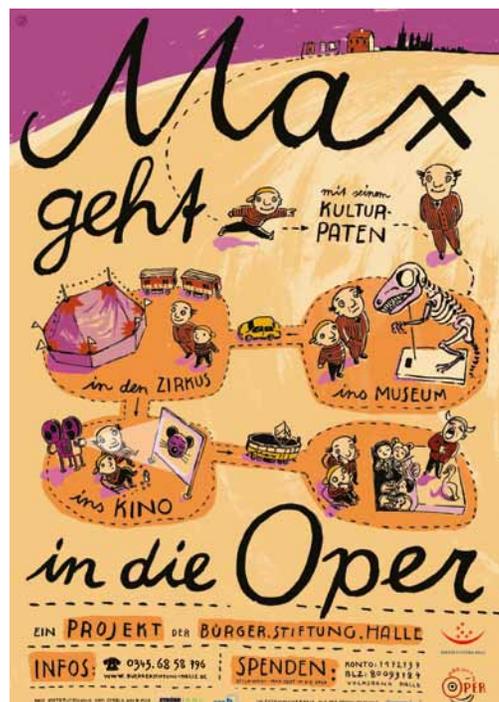
6.6 Öffentlichkeitsarbeit

Max ist öffentlich präsent. Die Öffentlichkeitsarbeit für das Projekt hat einen hohen Stellenwert und geht weit über den informativen Charakter einer Projektpräsentation hinaus. Dies erweist sich als wirkungsvolle Strategie. Wie das Projekt insgesamt, vermittelt die Öffentlichkeitsarbeit positive Botschaften, die von den Adressaten „gelesen“ werden, Vertrauen schaffen und sich im Image der Bürgerstiftung sowie der Projekte verdichten.

Logo und Plakate

Das Kernstück der Projektpräsentation im öffentlichen Raum sind Logo und Plakat, gezeichnet von dem Graphiker und Illustrator Robert Voss. Schon beim Start der großen Plakataktion am 28. Januar 2011 wurde darauf geachtet, dass dieser an einem kulturträchtigen Ort stattfindet, um die Bürger auf [Max geht in die Oper](#) aufmerksam zu machen. Das erste Plakat wurde im Hof des Kunstmuseums Stiftung Moritzburg vorgestellt.

„Ich freue mich, dass es diese Stiftung gibt und bin immer stolz, wenn ich die Werbeplakate sehe.“
(Patin)



Die Ströer Deutsche Städte Medien GmbH und die Halleschen Verkehrsbetriebe ermöglichten insgesamt 2 500 Plakate im Stadtgebiet und in Halleschen Straßenbahnen. Wer am Hauptbahnhof der Stadt Halle (Saale) eintrifft, kommt an Max nicht vorbei.

- Vortrag an der Hochschule Merseburg zu Stiftungsarbeit, kulturelle Bildung,
- Projektvorstellung im Goethe-Institut Vilnius beim Seminar „Kulturagenten. Kulturelle Bildung in Deutschland und in Litauen“.

Max im Internet und bei facebook

Unter www.facebook.com/buergerstiftung-halle hat Max seinen Auftritt im Internet. Hier werden Max und das Projekt vorgestellt, Paten interessiert und informiert, wird „Neues von Max“ präsentiert. Im Newsletter der Bürgerstiftung Halle wird kontinuierlich von Max berichtet. Und auch bei facebook können sich seine Freunde über ihn informieren und austauschen.

6.7 Fundraising

Die Bürgerstiftung Halle hat eine Stelle im Bereich Fundraising eingerichtet und mit einer erfahrenen Mitarbeiterin besetzt. Dabei handelt es sich um eine umfassende Marketingaufgabe zur Akquise finanzieller Mittel, damit die Projekte der Bürgerstiftung generell und Max im besonderen durchgeführt und ausgebaut werden können.

Wissens- und Erfahrungstransfer

Darüber hinaus wird Max in vielfältigen Bereichen und Kontexten vorgestellt, werden Projektconcept und Durchführung diskutiert oder wissenschaftliche Arbeiten dazu verfasst. Beispiele dafür sind:

Für das erfolgreiche Sammeln von Zustiftungen und Spenden macht sich – von persönlichen Kompetenzen, kommunikativen Fähigkeiten und Netzwerkkontakten einmal abgesehen – positiv geltend, dass Max ein personifiziertes Identifikationsobjekt darstellt und eine positive Markenkommunikation ermöglicht. Mit ihm stehen Emotionen und bürgerliche Wertevorstellungen sowie lokale Wirkungen in Verbindung.

- Werkstattgespräche an der Martin-Luther-Universität Halle,

Die Bürgerstiftung sorgt für Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Erlebbarkeit des Projekts.

Mit Projektbeginn von [Max geht in die Oper](#) wurde festgelegt, dass die Bürgerstiftung Halle innerhalb von drei Jahren 136.750 Euro Eigenmittel für Max einwirbt – dieses Ziel wurde erreicht und übertroffen.

Zwei Beispiele dafür:

Der Mitteldeutsche Sommer Cup ist ein Benefiz-Golfturnier, ausgerichtet von Unternehmern aus der Region. Bereits im vierten Jahr in Folge kamen die Erlöse des Turniers [Max](#) zu Gute.

Achim Music besuchte bei seinem Benefizradeln von Lissabon nach Halle zahlreiche Kinderdörfer in Portugal, Spanien, Frankreich und Deutschland. In Halle (Saale) übergab er den vierten Spendenscheck seiner Tour für [Max geht in die Oper](#) in Höhe von 1.836 Euro.

6.8 Auszeichnungen, Preise

Die Bürgerstiftung hat für [Max geht in die Oper](#) und [Max macht Oper](#) bisher folgende Preise und Auszeichnungen erhalten:

- Bürgerstiftungs-Preis 2011 (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und Partner der Nationalen Stadtentwicklungspolitik).
- Förderpreis des Jugend-Kultur-Preises 2011 Sachsen-Anhalt (Kultusministerium in Sachsen-Anhalt).
- Preis beim Wettbewerb „Kinder zum Olymp“ 2012 (Kulturstiftung der Länder).
- Finalist beim Wettbewerb MIXED UP 2012 (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.).



Golfen und Radeln für den guten Zweck

6.9 Übersicht: Kinder, Patenschaften, Veranstaltungen

Folgende Zusammenstellung gibt einen Überblick über Patenschaftsgruppen und beteiligte Kinder sowie die Zahl der durchgeführten Veranstaltungen und Kulturausflüge.

	abs.	Anteil
Patenschaftsgruppen		
insgesamt seit Beginn	213	
Patenschaften nach einem Zyklus beendet	14	
Patinnen und Paten		
insgesamt	87	
unter 30 Jahren	55	63 %
30 bis unter 50 Jahren	20	23 %
50 bis unter 65 Jahre	8	9 %
65 Jahre und älter	4	4 %
weiblich		72 %
männlich		28 %
Beteiligte Kinder		
insgesamt	117	
Migrationshintergrund	54	46,2 %
Mädchen	70	60,7 %
Jungen	47	39,3 %
Durchschnittsalter	9 Jahre	
Veranstaltungen, Kulturausflüge etc.		
insgesamt	90	
Patenveranstaltungen	28	
Kulturveranstaltungen	55	
Familienveranstaltungen für ehemalige Kinder	7	

(Stand: 31.7.2013)

7 Kulturpaten: Motive, Erfahrungen, Bewertungen



Seit dem Start von [Max geht in die Oper](#) haben 87 Personen eine Patenschaft übernommen. Auch die Paten verlängern ihre Patenschaft mehrheitlich und verstetigen ihr ehrenamtliches Engagement. Einige von ihnen engagieren sich bereits von Anfang an und betreuen schon das vierte Kind oder übernehmen organisatorische Aufgaben. Insgesamt wurden bis heute 213 Patenschaften initiiert. In der Regel betreut ein Pate ein Kind. Vor allem junge Erwachsene finden daran Gefallen und begleiten Max in die Oper.

7.1 Die Paten

Die Paten verfügen über ein gutes Bildungs- und Ausbildungsniveau. Im Hinblick auf Alter und Geschlecht ist die Gruppe gut durchmischt – mit stärkerer Repräsentanz der jüngeren Generation.

55 von ihnen sind unter 30 Jahre alt, sind Studierende, befinden sich in Ausbildung oder haben diese erst kurz beendet.

20 von ihnen sind im Alter zwischen 30 und 50 Jahren und stehen meist im Arbeitsleben. 12 entfallen auf die Altersgruppe 50 Jahre und älter, wobei die wenigsten von ihnen im Ruhestand sind. Die ältere Generation ist eher unterrepräsentiert.

Mit 28 Prozent ist der Anteil von männlichen Paten im Vergleich zu ähnlichen Projekten sehr hoch, die meisten von ihnen sind unter 30 Jahre alt.

Für die Kinder steht also eine große Auswahl an unterschiedlichen Paten zur Verfügung – was passende Matchings ermöglicht. Insbesondere Jungen schätzen es, wenn ihnen männliche Paten als Bezugspersonen zur Seite gestellt werden. Auch ist ein generationenübergreifendes Zusammenwirken in der Patengruppe möglich.

Die Paten übernehmen die Kosten für den Eintritt in die Veranstaltungen für sich und die Patenkinder – in einem Zyklus sind dafür etwa 40 Euro aufzuwenden. Menschen mit geringem Einkommen, Studierenden oder Rentnern erstattet die Bürgerstiftung diese Kosten.

7.2 Schriftliche Befragung: Methodische Hinweise

Von 46 Kulturpaten liegen 63 Fragebögen vor. 17 von ihnen sind wiederholt eine Patenschaft eingegangen und haben auch mehrere Fragebögen ausgefüllt. Im Rahmen dieses Abschlussberichts stehen ihre qualitativen Äußerungen zu Motiven der Patenschaft, zu Gründen der Übernahme einer weiteren Patenschaft und den Wirkungen des Projekts für die Kinder etc. im Mittelpunkt.

7.3 Motive zur Übernahme einer Kulturpatenschaft

Die Paten haben vielfältige Motive, um sich für Max zu interessieren und zu engagieren. Die Bürgerstiftung ist für alle Motive offen, die Max unterstützen helfen.

Eine große Rolle spielt das Bedürfnis, etwas Positives und Sinnvolles an Kin-

der weiterzugeben, ihnen die Stadt und deren vielfältige Kultur näher zu bringen, was in ihrem sozialen Umfeld sonst zu kurz kommt.

Die Paten sehen in einer Patenschaft eine Win-Win-Beziehung, wollen gemeinsam Spaß haben, auch sich selbst „etwas Gutes“ tun, dazulernen. Sie sind von der Sinnhaftigkeit des Projekts überzeugt – ihre positiven Erfahrungen tragen dazu bei, sich über längere Zeit in der Bürgerstiftung für Max zu engagieren.

Dies machen folgende Antworten bei der schriftlichen Befragung deutlich:

■ Was hat Sie motiviert, sich als Patin/Pate zur Verfügung zu stellen?

„Die eigenen Erfahrungen aus der Kindheit. Kunst und Kultur haben mir eine schöne Lebensqualität in Form von Kommunikation und Wissenserlangung vermittelt. Durch dieses Projekt ist mir die Möglichkeit gegeben, dass Kinder davon profitieren können.“

„Ich habe jetzt Zeit und will eine sinnvolle und mir Freude machende Tätigkeit ausüben – noch aktiv sein und anderen etwas geben. ‚Max‘ ist genau das Richtige für mich.“

„Das Projekt schien mir interessant, weil es um Kinder geht. Ich wollte mich auch sozial engagieren und ‚ausprobieren‘, ob mir so etwas liegt.“

„Ich möchte sozial schwachen Kindern etwas von meiner Zeit geben, um sie etwas Schönes erleben zu lassen, was ihnen ihre Familie nicht geben kann.“



7.4 Gründe für Verlängerung oder Neubeginn einer Patenschaft

Wenn sich Paten für die Weiterführung einer Patenschaft entscheiden, dann sind nicht nur, wie zu Beginn, ihre *Erwartungen* ausschlaggebend, sondern ihre *Erfahrungen*, die sie in ihrer Kulturpatenschaft bereits gemacht haben – mit dem Kind, den Veranstaltungen, in der Gruppe, mit der Bürgerstiftung.

Die Entscheidung für die Weiterführung der bestehenden oder die Übernahme einer neuen Patenschaft lässt sich nicht auf einzelne wenige Gründe zurückführen – dafür ist ein ganzes Bündel positiver Erfahrungen verantwortlich. Im Ergebnis ist die Tatsache, dass sich Paten über den einzelnen Zyklus hinaus engagieren, die Bestätigung für Erfolg und Qualität des Projekts.

Die Antworten bei der schriftlichen Befragung auf die Frage

■ „Was hat Sie in Ihrer Entscheidung bestärkt, weiterhin eine Patenschaft zu übernehmen?“

werden im Folgenden zusammengefasst:

Vielfältige Gründe – auch mit Blick auf Nachhaltigkeit

Die Paten sind davon überzeugt, dass sie gemeinsam mit der Bürgerstiftung den Kindern Kunst und Kultur nahebringen, Freude bereiten und dabei selbst gewinnen können:

„Mir macht der Kontakt mit den Kindern und den anderen Paten sehr viel Freude. Es bietet mir eine schöne Kombination aus Kultur, Kindern helfen, meine Stadt besser kennenlernen.“



„Es macht einfach Spaß, und ich komme gut mit meinem Patenkind zurecht. Die Veranstaltungen sind interessant und abwechslungsreich.“

„Der Umgang mit Kindern, das Erleben von Kultur in Gemeinschaft, das Interesse wecken bei Kindern.“

„Die in sich stimmige Organisation, die Auswahl der Kulturveranstaltungen, die Atmosphäre untereinander und miteinander sowie die Freude daran, die Faszination an Kunst, Theater ... an andere weiterzugeben.“

„Bei den vergangenen Veranstaltungen hat man mitbekommen, dass diese den Kindern viel Freude bereitet haben. Die Veranstaltungen waren auch vielfältig gewählt, so dass den Kindern verschiedene Aspekte von Kultur näher gebracht wurden und so ihr Spektrum entsprechend erweitert wurde. Ich glaube, dass die Kinder sich an einige dieser Veranstaltungen gerne zurück erinnern und auch später ähnliche Veranstaltungen gerne eigenständig aufsuchen werden. In diese Richtung einen Effekt zu erzielen war das Bestreben meiner Kulturpatenschaft. Da

dieser Wunsch erfüllt wurde, übernehme ich sehr gerne eine weitere Patenschaft.“

Das Patenkind weiter begleiten – anderen Kindern die Erfahrung ermöglichen

Mit einer neuen Patenschaft wollen die Paten weiteren Kindern die positiven Erfahrungen bisheriger Patenkinder zukommen lassen.

„Ich hatte das Gefühl, dass meinem letzten Patenkind die Kulturveranstaltungen sehr gut gefallen haben und wollte diese Erfahrung sehr gerne noch anderen Kindern ermöglichen.“

„Ich möchte mein Patenkind gern noch weiter begleiten, es darf noch einmal verlängern. So können wir unsere ‚Beziehung‘ festigen und spannende Ausflüge zusammen unternehmen. Außerdem ist man nun mit allen Abläufen vertraut.“

„Sehr guter Verlauf der ersten Patenrunde, das Gefühl, mit meinem jetzigen Patenkind viele schöne und bereichernde Stunden verbracht zu haben, und mein Interesse, selbst weitere kulturelle Veranstaltungen zu besuchen.“

Freude, Begeisterung und Offenheit der Kinder wie der Paten

Die Paten freuen sich an „leuchtenden Kinderaugen“ und erleben ein „persönliches Glücksgefühl“, wenn Kinder sich für Kultur begeistern. Auch diese emotionale Seite einer Patenschaft erzeugt Bindung und festigt Engagementbereitschaft.

„Ich freue mich an der Begeisterungsfähigkeit der Kinder. Im Theater saßen sie wie gebannt und haben keinen Mucks gemacht, was vielen Erwachsenen schwerfällt. Neuem brachten sie eine enorme Offenheit entgegen und waren nachhaltig begeistert, was mir große Freude bereitet hat.“

„Mir gefiel die Begeisterung, mit welcher die Kinder und die Paten am Projekt Max geht in die Oper teilnahmen.“

„Es ist das Feedback der Kinder, das die Wichtigkeit des Projektes begründet.“

„Vieles ist für einen selber selbstverständlich, der Besuch von Kultur, Bücher lesen. Für viele Kinder ist dies jedoch nicht der Fall. Alle Kinder waren immer begeistert – das zeigt doch, dass sie sehr offen sind für Kultur und diese erleben möchten.“

Auch Paten haben Spaß und lernen dazu: Win-Win-Beziehung

Eine Patenschaft wird von den Paten – und darauf wurde bereits mehrfach hingewiesen – als Win-Win-Beziehung erlebt: mit Gewinn an Spaß, Geselligkeit, Bestätigung und besonderem Kulturerleben für sich selbst.

„Die ‚Arbeit‘ mit Kindern macht Spaß. Ich lerne selbst dazu. Mir persönlich hat es mindestens genauso viel Spaß gemacht



wie meinem Patenkind.“

„Ich habe durch mein Patenkind neue Sichtweisen erfahren und Einblick in eine andere Kultur gewonnen.“

Es „ist gut, mal andere Realitäten kennenzulernen, um den Blick für echte Probleme innerhalb unserer Gesellschaft zu schärfen.“

„Auch erfahre ich etwas mehr über mich und lerne meine persönliche und familiäre Situation schätzen.“



„Nicht nur für die Kinder, sondern auch für mich ist es sehr schön, in einer so bunten Gruppe verschiedene Orte zu besuchen und kennen zu lernen. Es macht einfach Spaß und Freude – warum also nicht!“

Bürgerschaftliche Verantwortung

Auch wenn eine Patenschaft eine sehr individuelle Beziehung ist, so ist sie in den weiteren Kontext bürgerschaftlicher und ehrenamtlicher Verantwortlichkeit für die Stadtgesellschaft eingebunden. Paten wollen einen Beitrag zur Chancengleichheit leisten, daran mitwirken, „dass sich für die junge Generation eingesetzt wird und sehen, wie engagiert Halles Mitbürger sind.“

Auch hier gilt das Win-Win-Prinzip:

„Es ist schön, dass ich noch gebraucht werde und dass ich ein bisschen für unsere Stadt und die Entwicklung der Kinder beitragen kann.“

„Ich bin davon überzeugt, dass Kultur Bildung befördert und viel Spaß macht. Habe auch eigenes Interesse an Kultur.“

„Ich kann ein Stück des ‚privilegiert sein‘, das ich selbst genossen habe, zurück geben, das ist das Schönste. Ein fröhliches Kind ist das Schönste, und wenn man dazu ein Stück beitragen konnte, umso besser.“

Die gute Organisation und Begleitung durch die Bürgerstiftung

Ein weiterer Aspekt für die Bindung an die Patenschaftsprojekte der Bürgerstiftung Halle liegt in der guten organisatorischen Vorbereitung und inhaltlich-fachlichen Begleitung und nicht zuletzt an den Personen, die dafür verantwortlich sind.

„Ich sehe die Aufgeschlossenheit der Kinder, neue Dinge zu entdecken; dass sich die Kinder offensichtlich auf die Veranstaltungen gefreut haben; nicht zuletzt die eigene Bereicherung durch die Freude der Kinder und die interessanten Veranstaltungen; die gute Begleitung durch die Bürgerstiftung.“

„Weiter so. Ihr, Juliane, Karoline, Ulrike, ihr macht das so toll. Der große Zulauf an Paten und das Dabeibleiben hat auch viel mit Euch zu tun, mit der guten Atmosphäre, die ihr verbreitet, dem guten Rahmen, den ihr legt.“

Fazit: Die an das Projekt gesetzten Erwartungen haben sich erfüllt

„Meine Erwartungen und Vorstellungen wurden voll erfüllt, und ich finde, eine Kulturpatenschaft ist eine wirklich tolle Sache, die hoffentlich auch nachhaltig ist.“

7.5 Gewinn für das Kind aus Patenschaft

Das Patenkind – für kurze Zeit im Mittelpunkt

Jedes einzelne Kind schätzt es, dass es während der Kulturausflüge im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht und individuelle Zuwendung durch seinen Paten erhält. Sie gehen eine besondere soziale Beziehung außerhalb ihres bisherigen familiären und freundschaftlichen Netzwerkes ein. Und in dieser Beziehung sind sie die wichtigste Person, machen die Erfahrung, „dass jemand nur für sie alleine bei den Treffen da ist“. Sie freuen sich, dass sie „im Mittelpunkt stehen und für sie Zeit da ist“ und dass sie sich in einem „angstfreien Raum“ befinden.



- Wenn Sie an Ihr Patenkind denken, was meinen Sie, hat es in diesem Projekt erfahren und/oder gelernt?

„Das Kind hat erfahren, dass die Welt bunter ist als gedacht. Dass es Beziehungen jenseits von Familie gibt. Dass Kultur schön ist.“

„Kinder erfahren die Vielseitigkeit einer Bibliothek, welche Möglichkeiten sich daraus ergeben, wie schön es ist, sich Wissen auch außerhalb von Büchern und Schule anzueignen und welche Möglichkeiten ihnen für die Freizeitgestaltung (theoretisch) offen stehen.“

„Mein Patenkind lernte die Vielfalt des kulturellen Angebotes kennen, dass Kultur nicht ‚nur Theater‘ ist.“

„Generell konnten die Kinder die Vielfalt im Leben/in der Kultur entdecken, abseits von Fernseher und Internet.“

„Mein Patenkind hat gespürt, dass es hier keine Angst vor ausländerfeindlichen Kindern haben muss.“

„Mein Patenkind hat einige Einrichtungen besuchen dürfen und so einen schönen Überblick über kulturelle Möglichkeiten in Halle erhalten. Auch hat ihr das Basteln und die Beschäftigung mit dem Kulturtagebuch Freude bereitet.“



„Ich hatte am Anfang das Gefühl, dass die Kinder (teilweise) in der Moritzburg den Bildern etwas neutral bis ablehnend gegenüber standen. Aber die Annäherung durch den ‚Chinesischen Korb‘ war wirklich gut und hat in den Kindern etwas ‚geöffnet‘. Am Schluss lagen sie u.a. vor Franz Marcs ‚Weißer Katze‘ und malten sehr engagiert. Super!“

„Ja, als wir im Kino Luchs waren. Den Film fand ich besonders schön.“

7.6 Zu den Veranstaltungen

„Ich habe den Besuch in der Staatskapelle sehr genossen. Die Kinder konnten viel über Instrumente und Stücke kennenlernen. Zudem waren sie aktiver Teil der Veranstaltung.“

„Die Ausstellung in der Moritzburg und auch das Puppentheater haben mir sehr gut gefallen.“

„Betreuung in der Moritzburg („Chinesischer Korb“) fand ich besonders gelungen.“

„Das spontane Gestalten der Stempelzeichnung meines Patenkindes im Krokoseum hat mir besonders gefallen.“

„Das Stück ‚Das Katzenhaus‘ war super! Die Schauspieler des Thalia waren fantastisch. Und das immer größer werdende Vertrauen meines Patenkindes mir gegenüber war ein schönes Erlebnis.“

„Das ‚Katzenhaus‘ im NT war toll (Schaufenster) – das Stück hat die Kinder mitgerissen und auch die ‚Autogrammstunde‘ der Schauspieler war toll.“

8 Aus Sicht der Kinder: Erfahrungen, Bewertungen, Wünsche

8.1 Schriftliche Befragung der Kinder – Methodische Hinweise

Die Kinder beantworteten am Ende eines Patenschaftszyklus (Zwischenbefragung) und am Ende der Patenschaft (Abschlussbefragung) einen weitgehend standardisierten Fragebogen. Nach ihrem ersten Patenschaftszyklus wurden die Antworten ausgewertet – dies gab Hinweise darauf, welche Veranstaltungen ihnen besonders gefallen haben, welche Vorschläge sie haben, was ihnen bei **Max geht in die Oper** wichtig ist. Die Befragung der Kinder verfolgte nicht das Ziel, einen wissenschaftlichen Beitrag zum Thema „Kulturpatenschaften“ aus Kindersicht zu leisten – es ging um prozessorientierte praktisch verwertbare Einblicke.

Für den Abschlussbericht wurden die Fragebögen von 97 Kindern ausgewertet, 70 von ihnen haben die Patenschaft abgeschlossen, von 27 Kindern liegt der Fragebogen aus der Zwischenbefragung vor. Es wurden keine Fragebögen doppelt ausgewertet.

Nur 55 Kinder gaben in den Fragebögen ein kurzes Blitzlicht auf Freizeitinteressen und Zukunftswünsche, da diese Fragen nach dem ersten Durchlauf nur noch in den Abschlussfragebogen ab dem 2. Durchlauf aufgenommen wurden.

Im Ergebnis haben sich 97 von 117 Kindern an der Befragung beteiligt – das sind 83 Prozent. Auch der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund sowie der Mädchen und Jungen ist gut repräsentiert.

Tabelle 1: Beteiligte und befragte Kinder

	Beteiligte Kinder	Befragte Kinder
insgesamt	118	97
Migrationshintergrund	54	38 (geschätzt)
Mädchen	71	56
Jungen	47	41

Stand: 31.7.2013

8.2 Wie die Kinder von Max geht in die Oper erfahren haben

Viele Kinder haben von *Max geht in die Oper* durch die Einrichtungen vor Ort erfahren, durch Schule, Hort oder Kindertreff. Diese übernehmen eine wichtige Rolle als Multiplikatoren, können motivieren, Distanzen abbauen und Vertrauen schaffen, Zugangswege zur Bürgerstiftung erklären. Hinweise durch Familie und Freunde spielen offensichtlich eine weniger wichtige Rolle. Im Vergleich zur direkten Ansprache haben Plakate und Flyer für die Kinder selbst einen geringeren Stellenwert, richten sich in ihrem Aufforderungscharakter eher an Erwachsene, die Stadtgesellschaft.

Tabelle 2: Anfängliche Information zu *Max geht in die Oper*

Rang	Wie hast Du von Max geht in die Oper erfahren?	Wie hast Du von Max geht in die Oper erfahren?	
		abs.	Anteil
1	Schule, Hort oder Kindertreff	36	48,6 %
2	Familie (Mutter, Vater, Geschwister, Oma, Opa)	17	23,0 %
3	Freunde	17	23,0 %
4	Plakate, Flyer	16	21,6 %
5	Sonstige: Heimleiterin, Nachbarn, Bekannte von Mutti, Kunsttherapeutin, Bürgerstiftung	11	14,9 %
	k. A.	2	2,7 %

n = 74 Kinder (Frage wurde erst im 2. Durchlauf gestellt)

8.3 Erfahrungen bei *Max geht in die Oper*

Was den Kindern besonders wichtig ist

In der Rückschau auf eine meist einjährige Patenschaftserfahrung entfällt auf die Antwortmöglichkeit „Ich war gerne mit meiner Patin/meinem Paten zusammen“ der größte Anteil: 95,9 Prozent stimmen dem zu. An zweiter Stelle haben sie sich dafür entschieden, dass es „rundherum Spaß gemacht hat“. Dem folgt die Bedeutung der Veranstaltungsbesuche und der damit verbundene Lerneffekt: 68,0 Prozent stimmen der Antwortmöglichkeit zu „Ich habe interessante Veranstaltungen gesehen und dabei einiges gelernt.“ Auch das Tagebuch war im Patenschaftszyklus sehr wichtig. Etwas mehr als die Hälfte der befragten Kinder gab an, auch „neue Orte in Halle kennengelernt“ zu haben.

Tabelle 3: Was den Kindern am wichtigsten war

Rang	Was war Dir bei „Max geht in die Oper“ am wichtigsten?	stimmt genau		stimmt etwas		stimmt gar nicht		k. A.
		abs.	Anteil	abs.	Anteil	abs.	Anteil	Anteil
		1	Ich war gern mit meiner Patin/meinem Paten zusammen.	93	95,9 %	4	4,1 %	0
2	Es hat mir rundherum Spaß gemacht.	89	91,8 %	7	7,2 %	0	0	1,0 %
3	Ich habe interessante Veranstaltungen gesehen und dabei einiges gelernt.	66	68,0 %	27	27,8 %	4	4,1 %	0,0 %
4	Mein Tagebuch war mir sehr wichtig.	63	64,9 %	27	27,8 %	4	4,1 %	3,1 %
5	Ich habe neue Orte in Halle kennengelernt.	51	52,6 %	32	33,0 %	14	14,4 %	0,0 %
	Etwas anderes war mir auch noch wichtig: ich habe neue Kinder kennengelernt, mit meinen zwei Geschwistern zusammen zu sein war schön ...							

Smilies für die Veranstaltungen

Die Kinder haben für die von ihnen besuchten Veranstaltungen Smilies vergeben. Die meist besuchten und bewerteten Veranstaltungen waren das Krokoseum, die Moritzburg, das Landesmuseum für Vorgeschichte und das Puppentheater. Für diese Veranstaltungsorte verteilen sich die Smilies folgendermaßen:

Tabelle 4: Smilies für Veranstaltungsorte, Veranstaltungen

Welche Smilies würdest Du für die Veranstaltungen, die Du besucht hast, vergeben?							nicht besucht, keine Antwort
	insg.	Anteil	Anteil	Anteil	Anteil	Anteil	
Krokoseum	61	82,0 %	9,8 %	0,0 %	8,2 %		
Landesmuseum für Vorgeschichte	51	80,4 %	5,9 %	2,0 %	11,8 %		
Moritzburg	45	80,0 %	8,9 %	2,2 %	8,9 %		
Puppentheater	42	78,6 %	14,3 %	0,0 %	7,1 %		

n = 97 (Mehrfachnennungen)

Alle anderen Smiley-Bewertungen der Einzelveranstaltungen werden in folgender Tabelle nach Sparten zusammengefasst. Die meisten lachenden Smilies, daran orientiert sich auch die Rangfolge, entfallen auf das Kino, gefolgt von Musik/Konzert/Musical. An dritter Stelle rangieren Ausstellungen/Führungen/Museum, gefolgt von Ballett und Theater.

Dies ergibt angesichts der unterschiedlich großen Kinderzahl bei den jeweiligen Besuchen zwar kein verlässliches Bild, zeigt jedoch eine gewisse Vorliebe zum Kino, die auch bei den „Besuchen ohne Max“ erkennbar ist.

Tabelle 5: Smilies für die Veranstaltungen (2)

Welche Smilies würdest Du für die Veranstaltungen, die Du besucht hast, vergeben?						
						
Rang	Veranstaltungssparte	abs.	Anteil	Anteil	Anteil	nicht besucht, keine Antwort
1	Kino	32	87,5 %	6,3 %	0,0 %	6,3 %
2	Musik, Konzert, Musical	79	72,2 %	12,7 %	6,3 %	8,9 %
3	Ausstellungen, Führungen, Museum	46	65,2 %	17,4 %	8,7 %	8,7 %
4	Ballett	43	65,1 %	32,6 %	2,3 %	0,0 %
5	Theater	85	60,0 %	7,1 %	1,2 %	31,7 %

n = 97 (Mehrfachnennungen)

Wem die Kinder von ihren Kulturausflügen erzählen

Alle Kinder berichten in ihrem sozialen Umfeld von den Kulturausflügen mit ihren Pateinnen und Paten. Dazu dürfte auch das Kulturtagebuch beitragen, das sich in seiner anspruchsvollen Gestaltung mit Eintrittskarten, Bildern, Zeichnungen, Geschriebenem zu jeder Veranstaltung gut zum „Erzählen“ eignet.

Tabelle 6: Wem die Kinder von ihren Kulturausflügen erzählen

Wem hast du von Deinen Ausflügen erzählt?		
	abs.	in %
Mutter, Vater, Geschwister, Oma und Opa	52	94,5 %
Freunden	36	65,5 %
Lehrern/Erziehern in der Schule, Hort, Kindertreff etc	26	47,3 %
anderen Personen, z.B. Heimleiterin	3	5,5 %
hat niemanden interessiert	0	0

n = 55 (Mehrfachnennungen)

Durchweg positive Resonanz – weitere Wünsche an Max

Im Fragebogen wurde die Frage gestellt: „Meinst Du, die Bürgerstiftung sollte bei **Max geht in die Oper** etwas anders machen, etwas ändern?“ Dies wurde durchweg verneint. Das Projekt findet in Ausrichtung und Durchführung bei den Kindern positive Resonanz, sie finden es schön, wie es ist, sind mit Max sehr zufrieden und regten sogar an: „Max macht Sport“ oder „Max erfährt etwas über Tiere“.

8.4 Freizeitinteressen und Zukunftswünsche

Die Freizeitinteressen der Kinder sind breit gefächert. Fernsehen und Computer sind ihnen dabei *nicht* am wichtigsten. Auf Platz eins der beliebtesten Freizeitaktivitäten steht der Sport.

Tabelle 7: Lieblingsbeschäftigungen in der Freizeit

Rang	Was machst Du gern in Deiner Freizeit? Was sind Deine drei Lieblingsbeschäftigungen?
1	Sport Fahrradfahren, Fußballspielen, Inline-Skating, Skateboard fahren, Schwimmen, Leichtathletik, Tennis, Kung Fu, Basketball, Frisbee, Wandern.
2	Musik, Lesen und mehr Musik hören, ein Instrument spielen, Tanzen, Singen, Basteln, Malen, in Büchern schmökern, Lesen, Schauspielern, Schreiben, Lernen.
3	Spielen Konventionelle Spiele: Ballspielen, Lego, Puzzeln, Draußen spielen Fernsehen und Computerspiele: Fernsehen, PC spielen, Computer- und Videospiele, Star Wars.
4	Mit anderen zusammen sein Mit der Familie was unternehmen, mit Geschwistern spielen, mit Freunden etwas unternehmen, die Freundin treffen, Rausgehen, mit Freundinnen abhängen, mit meinem Neffen spielen, im Hort sein, zuhause sein, chillen, rumtoben, Familienbesuch machen.
5	Kultureinrichtungen besuchen Kino, Puppentheater, Zoo, Krokoseum, Stadttouren.
6	Sonstiges: Verkaufen (Flohmarkt), Reden, Schlafen, Essen, Eis essen, Einkaufen, an elektrischen Geräten basteln.

n= 55 (Mehrfachnennungen)

In Bezug auf ihre Zukunft sind den Kindern in erster Linie die beruflichen Perspektiven, eine gute Bildung und Einkommen wichtig. An zweiter Stelle stehen Familie, Partnerschaft und Freunde. Auch äußern sie viele projektbezogene Wünsche.

Tabelle 8: Zukunftswünsche

Rang	Was wünschst Du Dir für die Zukunft, wenn Du mal erwachsen bist?
1	Gute Bildung, Berufsperspektive, finanzielle Sicherheit, Besitz Einen guten, ordentlichen Beruf/eine gute Arbeit, Job, einen guten Schulabschluss und einen guten Ruf, Abitur schaffen und studieren, genügend Geld haben, reich sein, Auto, schönes Haus, Fliegen können.
	Berufswünsche: eine gute Lehrerin, Sänger, Chemieprofessor, Computerfachmann, Tierarzt, Polizist, Fußballprofi, Ärztin, Tierpflegerin oder Designerin, Tänzer, Soldat, Verkäufer, Pilot, KassiererIn.
2	Familie und Partnerschaft, Freunde Familie gründen, eigene Wohnung mit Familie, gesunde/schöne Kinder, lang lebende Eltern, eine gute und liebe Freundin, einen guten Freund, mit allen Brüdern ein Fest machen, dass mein Bruder keine Behinderung mehr hat, dass ich zuhause wohne bei Papa.
3	Kulturprojekte, Patenprojekte Dass es mehrere solche Projekte gibt und es weiterhin kostenlos bleibt, dass später mein Kind auch mal zu solchen Projekten gehen kann, dass ich bei Max geht in die Oper bald wieder mitmachen kann, dass ich noch Kontakt zu meinem Paten habe, Kulturpatin treffen, dass meine Schwester auch mitkommt, dass ich auch so nett bin wie meine Patin, dass ich mehr entdecken könnte (wie im Museum).
4	Wohlbefinden und Lebensqualität Viel Glück! Gesund, Ein schönes Leben, Gesundheit, dass es weiterhin schöne Märchen und Geschichten gibt.
5	Tiere Pony, Hund, Pferd, Wildkatze.
6	Sonstiges Immer Kind bleiben Malen lernen, dass ich besser in Mathe bin, Feuerwerk sehen, in die Türkei in den Urlaub fahren, dass ich mal Pate werde!

n = 70 (Abschlussfragebögen)

8.5 Kulturausflüge – auch ohne Max?

Es wurde die Frage gestellt, ob die Kinder auch „ohne Max“ Kulturveranstaltungen besuchen würden, ob sie dafür Möglichkeiten sehen oder ob es persönliche und finanzielle Barrieren gibt. Die Antworten ergaben, dass sie dies überwiegend bejahen: Mehr als zwei Drittel von ihnen werden dies „in jedem Fall tun“ können, vor allem mit der Familie. Finanzielle Aspekte spielen in ihren Begründungen so gut wie keine Rolle.

Tabelle 9: Kulturausflüge ohne Max

Was meinst Du, wirst Du in den nächsten Monaten auch ohne „Max“ ins Museum gehen, ein Konzert, die Oper oder eine andere Veranstaltung besuchen?		
	abs.	Anteil
Ja, auf jeden Fall – mit wem?	37	68,5 %
mit meiner Familie	27	50,0 %
mit meiner Schule/Horteinrichtung	13	24,1 %
mit anderen, nämlich Paten	15	27,8 %
Ich glaube eher nicht – warum?	8	14,5 %
Ich habe niemanden, der mit mir mitkommt	3	5,6 %
Es ist für meine Eltern, Mutter, Vater zu teuer	1	1,9 %
Sonstige:	2	3,7 %
Ich weiß es noch nicht	8	14,8 %
keine Angaben	1	1,9 %

n = 55 (Mehrfachantworten)

Bei der Frage, welche Einrichtung sie auch ohne Max besuchen würden, hatte für die Kinder zwar auch das Kino den größten Stellenwert, aber auch Ausstellungen/Führungen/Museum und Theater/Puppentheater lagen in den dann folgenden beiden Rängen.

Tabelle 10: Bevorzugte Veranstaltungen ohne Max

Rang	Welche Einrichtung oder Veranstaltung möchtest Du dann besonders gerne besuchen – auch ohne „Max“?	
1	Kino	35
2	Ausstellungen, Führungen, Museum	24
3	Theater, Puppentheater	18
4	Musik, Konzert, Musical, Oper	6
5	Ballett	3
6	Zoo	9
7	Zirkus	5
8	Sport	2
	Sonstiges: Flohmarkt, Kletterwald, Kinderstadt Peißnitz, Steintor, Erlebnispark etc.	11

n = 70 (Abschlussfragebögen, Mehrfachantworten)



„Die Kinder sollen ihren Erfahrungshorizont erweitern können, Spaß an der eigenen Kreativität selbstbestimmt entdecken dürfen und neue Interessen entwickeln. In den Bildungseinrichtungen benachteiligter Stadtteile soll kulturelle Arbeit mit Blick auf nachhaltige Wirkungen gestärkt werden und zum selbstverständlichen Bestandteil werden. Die Projektarbeit soll dafür Impulse geben.“

Bürgerstiftung Halle

B

MAX MACHT OPER

9 Kunst trifft Bildung im Stadtteil: Impulse durch Projekte



9.1 Bürgerstiftung setzt Ziele und Qualitätsrahmen

Max macht Oper besteht aus einem breiten Spektrum von Einzelprojekten an Schulen und außerschulischen Einrichtungen. Der Einstieg in die Projektarbeit erfolgt durch eine Ausschreibung der Bürgerstiftung. Sie richtet sich an Künstler, Kulturschaffende und Kulturpädagogen sowie Träger, Initiativen und Organisationen, deren Schwerpunkt künstlerisches, kulturelles und mediales Schaffen darstellt. Die Auswahl der Projekte und die Zuordnung zu den Einrichtungen übernimmt die Bürgerstiftung.

Zwei Projekttypen dominieren

Es lassen sich zwei Projekttypen unterscheiden:

- *Jahresprojekte*: Dabei handelt es sich um schuljahresbegleitende Projekte, die beispielsweise in Form von AGs im Nachmittagsbereich angeboten werden. Je Projekt stehen zwischen 4.500 bis 6.000 Euro zur Verfügung.
- *Wochenprojekte*: Dabei handelt es sich um Intensivangebote, die fünf Schultage umfassen (Projektwoche) und die auch Ferienangebote sein können. Dafür stehen Projektmittel von 2.000 bis 3.000 Euro für ein Projekt zur Verfügung.



Kunst macht Projekte

Die Durchführung der Projekte erfolgt durch erfahrene Künstler, meist im Zweier-Team und mit Unterstützung der Lehrkräfte. Sie bieten ein breites Themenspektrum an – vom kreativen Schreiben und künstlerischen Naturentdeckungen über Theateraufführungen und Schülerradio bis hin zu Zirkusdarbietungen.

Die Künstler orientieren sich weniger an formalisierten Regeln als an kreativen Lösungen, regen Neugierde an und bieten Identifikationsmöglichkeiten. Die Kinder lernen dabei neue Wertvorstellungen und Erwartungen an ihr Lernverhalten kennen. Denn in den Projekten sollen sie mit Eigeninitiative und in Kooperation mit ihren Mitschülern Lösungen finden. Eine zentrale Aufgabe ist die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung.

Neben den Indikatoren des Gelingens für das Gesamtprojekt **Max macht Oper**, die

in erster Linie für die Bürgerstiftung eine Orientierung darstellen, setzen sich die Projektleiter für ihre Projekte zu Beginn eigene Indikatoren, woran sie den Erfolg erkennen wollen.

Prozessqualität vor Ergebnisorientierung

In den Ausschreibungen der Bürgerstiftung wurde verbindlich ein „professionelles künstlerisches / kulturelles Niveau“ als Teilnahme- und Auswahlkriterium der Künstler festgelegt. Die Konzeptqualität liefert die Basis für gute Prozesse und Ergebnisse – die Art und Weise der Durchführung trägt in hohem Maße zum Erfolg bei.

Erfahrungsaustausch

Mit Unterstützung der Bürgerstiftung werden zwischen den Künstlern Erwartungen und Erfahrungen in der Projektarbeit ausgetauscht. Für den Einstieg in das zweite Jahr wurden die Kursleiter der beiden Jahrgänge miteinander bekannt gemacht.

Pilotprojekt

Max macht Oper startete mit dem Pilotprojekt „Der Ring der Nibelungen“ mit den Dritt- und Viertklässlern an der Grundschule Silberwald. Die ungewöhnlich anspruchsvolle Idee stieß beim Lehrerkollegium zunächst auf Skepsis: Der Ring? Für Kinder? Auf der Silberhöhe? Geht das denn? Es ging.

RING

2010/11 bis 2012/13

„Der Ring der Nibelungen“ von Richard Wagner wurde von 15 Schülern altersgerecht vereinfacht, umformuliert und erspielt. Die Kinder haben die Oper besucht, Spiele probiert, Szenen geprobt, Figuren und Kostüme entworfen. Die Arbeit mit und in dem Projekt schulte die Kinder im Umgang miteinander und ließ sie ihre Talente entdecken. Sie lernten Instrumente und die Geschichte des Ringes kennen. Im Ergebnis entstanden zwei Hörspiele und zwei Filme (einer davon als Stummfilm in schwarz/weiß). Das Projekt wurde mit dem Jugend-Kultur-Förderpreis 2011 ausgezeichnet.

Grundschule Silberwald

Bühnen Halle in Zusammenarbeit mit Franz Werfel und David Ortmann

9.2 Bewährtes und Verändertes im Gesamtansatz

Die große Anzahl von Schulen und außerschulischen Einrichtungen, an denen Projekte durchgeführt werden, erwies sich nach dem ersten Schuljahr als gewisser Nachteil. Sie werden inzwischen deutlich konzentriert. Dies wirkt der Zersplitterung einzelner Angebote auf zu viele Orte entgegen. Gleichzeitig können an der jeweiligen Einrichtung mehr Angebote platziert werden. Mehr Kinder und Pädagogen kennen Max, sprechen darüber und lassen das Thema kulturelle Bildung so zu einem Teil des Schulalltags werden.

9.3 Durchführungselemente in Einzelprojekten

Die Projekte decken vielfältige Themen und Herangehensweisen ab. Gleichwohl spielen folgende qualitative Elemente wiederkehrend eine Rolle:

- **Gruppe kennenlernen:** Am Anfang steht meist das Kennenlernen der Gruppe. Praktische Übungen und spielerische Vorstellungsrunden mit Materialien, die Thema des Projekts sind (Ich knete eine Lehmkugel und ich heiße ...) und experimentell ausgebaut werden.
- **Spielregeln vereinbaren:** Häufig wurden in den Gruppen Spielregeln vereinbart und Grenzen verabredet, die respektiert werden sollen. In einigen Gruppen wurden auch Zeitpläne erarbeitet und Aufgabenbereiche festgelegt, damit das „Produkt“ rechtzeitig fertiggestellt und präsentiert werden kann.
- **Regelmäßigkeit und Rituale:** Ein Tanzprojekt begann jeden Tag mit einem Aufwärmtraining und Bereitmachen für den kreativen Prozess. In einem anderen Projekt gab es am Anfang und am Ende „Blitzlichttrunden“ (Aussagen zur eigenen Befindlichkeit und Rückmeldung, was gefallen hat und was nicht, Wünsche äußern). Auch wurden „Bewegungspausen“ eingelegt, die zudem „organisatorische Sicherheit“ gaben.
- **Lebensweltliche Erfahrungen einbeziehen:** Es wurde großer Wert darauf gelegt, dass Kinder die Erfahrungen aus ihrer Lebenswelt einbringen und thematisieren können. Die Auseinandersetzung mit ihrer sozialen und räumlichen Umwelt bildete in einigen Projekten auch die Grundlage für aktives Mitgestalten.

- **Offene Prozesse kreativ gestalten:**
Die Kinder (er)finden selbst Themen oder Geschichten. Das Repertoire der Techniken stand weitgehend fest. Sie konnten sich auf Traumreisen begeben, Gegenstände umdeuten, künstlerische Verfremdungen durchführen.
- **Kontinuierlich spielerische Elemente einsetzen:** Musikprojekte entschieden sich für den Einstieg mit rhythmischen Sprech- und Bewegungsspielen, es wurden Dirigentspiele integriert.
- **Alltagsgegenstände nutzen:** In vielen Projekten wurden Alltagsgegenstände genutzt und verarbeitet.
- **Kinder zu eigenen Entscheidungen ermuntern:** Kinder sollten auf Fragen eigene Antworten finden. Dies betraf beispielsweise die Gestaltungsfragen eines Buches: Wer will eine Geschichte schreiben, malen, bestimmte Werkzeuge nutzen? Welche Artistik wird gewählt? Welches Kostüm bevorzugt?
- **Künstlerische Techniken erlernen und umsetzen:** Je nach Projektthema erlernten die Kinder künstlerische und kommunikative Techniken: beispielsweise Recherchetechniken, Umgang mit Radiotechnik, Interviews führen oder Filmgestaltung. Auch die handwerklichen Techniken spielten eine große Rolle.
- **Außerschulische Lernorte besuchen:** Einige Projekte „arbeiteten“ außerhalb von Schulen oder Einrichtungen, zeichneten Tiere im Zoo, kopierten Gemälde im Museum, durchstreiften mit Fotoapparat den Stadtteil.
- **Balance von Einzelergebnisse und Gemeinschaftswerk:** Es entstanden gemeinsame „Produkte“ unter Wertschätzung der Einzelleistungen.

9.4 Zeigen, was möglich ist

Die Projektergebnisse wurden öffentlich präsentiert. Die Kinder lernten unterschiedliche Präsentationsformen kennen: musikalische Beiträge, Ausstellungen, Zirkusveranstaltungen, Theatervorführungen etc. Fanden die Veranstaltungen an den Schulen und den Einrichtungen im Stadtteil statt, so waren meist Schüler, Lehrer, Erzieher und Eltern anwesend – nicht selten zeigten sie sich überrascht von der Qualität der Ergebnisse. Die Kinder konnten die Bedeutsamkeit gemeinsamen Handelns erfahren und neues Selbstbewusstsein gewinnen.

Einige Vorführungen wurden auch in das Kulturleben der Stadt integriert und erreichten ein breites Publikum.

■ Frage zu Beginn des Projekts: Woran wollen Sie am Ende des Projekts erkennen, dass Ihr Projekt erfolgreich war? Was sollte sich verändert, verbessert haben und/oder welches ‚Produkt‘ (Theaterstück etc.) soll es geben? Antworten waren:

Projektbeispiel: **Die vier Elemente – Feuer, Wasser, Luft und Erde:**

- die Kinder bewegen sich frei und selbstverständlich mit ihrem Theaterstück auf der Bühne,
- die Kinder sind stolz auf sich und die Gruppe,
- die Kinder erleben Applaus,
- die Kinder hören sich und anderen besser zu,
- die Kinder halten sich an notwendige Ansagen,
- die Kinder haben Spaß,
- die Kinder wollen nächstes Jahr wieder Theater spielen.

Projektbeispiel: **MEINE WELT**

„Der Projekterfolg wird sich einerseits anhand der Qualität der physischen Endergebnisse – großformatige Fotocollage und Multimediaessay – erkennen und bewerten lassen. Ein ebenso wichtiges, wenngleich weniger offensichtliches Ergebnis wird das Erfolgserlebnis des Einzelnen sein. Das positive und hoffentlich nachhaltige Gefühl, an etwas ‚Großem‘, an etwas von der Öffentlichkeit Gewürdigtem mitgewirkt zu haben, sich kreativ eingebracht zu haben.“

10 Ergebnisse, Erfahrungen, Erkenntnisse

Im Rahmen von **Max macht Oper** wurden in den Schuljahren 2010/11 und 2012/13 insgesamt 53 Projekte durchgeführt, davon

21 an Grundschulen,
5 an Sekundarschulen,
12 an Förderschulen,
8 in Horten,
5 in Kinderfreizeiteinrichtungen,
2 einrichtungsübergreifend.

10.1 Kulturprojekte im Alltag von Schulen und Einrichtungen

Bildung im Spannungsverhältnis

Die Projekte und Ziele von **Max macht Oper** richten sich auf die kulturelle Dimension von Schule und Bildung. Sie ergänzen den traditionellen Unterricht und die herkömmlichen Freizeitangebote der Einrichtungen. Da meist individuellere Lernformen und freie Gestaltungsprozesse genutzt werden, besteht zwischen schulischer Bildung im Unterricht und kultureller Bildung in Projekten ein Spannungsverhältnis, das von einer Projektleiterin so beschrieben wird:

„Ich denke, die größte Schwierigkeit liegt in dem Spannungsfeld zwischen normalem Schulalltag und freier Projektwoche. Die Kinder sind es gewöhnt, vorgegebene Dinge nachzumachen, denn darum geht es in der Schule hauptsächlich. Sie haben mehr oder weniger gelernt zu funktionieren und sich anzupassen. Individualität, Eigenheiten, Kreativität oder eigene Meinun-

gen sind weder gefragt noch erwünscht. Und dann kommen Künstler und erwarten genau das von den Kindern. Bei der Arbeit haben wir immer wieder gespürt, wie schwer es den Kindern fällt, selbst zu entscheiden, Eigenes zu finden und für sich selbst mutig zu sein. Ganz oft kam die Frage: ‚Und was soll ich jetzt machen?‘ – so, als könnten die Kinder wirklich fast nur noch Anweisungen ausführen und hätten kaum mehr einen eigenen inneren Raum für Ideen und Wünsche. Zu antworten: ‚Du kannst machen, was Du willst‘ hat viele Kinder überfordert“ (Projektleiterin).

Gleichwohl kann dieses Spannungsverhältnis, so die Aussagen eines anderen Projektleiters, produktiv sein, da die „Pädagogik im Allgemeinen“ die Persönlichkeitsentwicklung im Auge hat und dabei die Vielfalt von Gestaltungsmöglichkeiten zulässt:

„Zirkuspädagogik zielt darauf ab, Zirkuskünste lehrbar zu machen und zeichnet sich durch eine enorme Vielfalt an Bewegungs- und Gestaltungsmöglichkeiten aus. Damit decken sich ihre Zielvorstellungen bezüglich der zu vermittelnden Kompetenzen mit denen der meisten Lehrpläne und darüber hinaus erfüllt sie die Wünsche und Vorstellungen, die die Pädagogik im Allgemeinen an die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen hat“ (Zirkuspädagoge).

Interkulturelle Bildung und Erziehung

Immer mehr Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln,



Muttersprachen, Religionen und Lebensformen leben in den Städten, lernen und spielen zusammen in ihrem Wohnumfeld. Kulturprojekte bieten einen günstigen Rahmen für interkulturelles Lernen. Dafür scheinen nicht nur Begegnungen und Wissen erforderlich – auch Individualisierung und Eigenverantwortlichkeit, Methodenvielfalt und offene Lernformen können Toleranz und Respekt fördern.

- Spaß an eigenen Produktionen (Film, Bücher, Fotos, Zirkusdarbietungen), an kreativen und gestalterischen Tätigkeiten,
- soziale und kommunikative Kompetenzen wie Gruppenarbeit und Teamgeist, Kompromissbereitschaft, Durchsetzungsvermögen, Zuhören und Formulieren, Entscheidungen fällen und akzeptieren.

10.2 Projektbewertungen aus Sicht der Kulturschaffenden

Ein Gewinn für die Kinder

Im Ergebnis haben die Kinder neue Erfahrungen machen können, die nicht nur thematisch-handwerkliche Aspekte, sondern vor allem die sozial-emotionale Ebene betreffen, ihren Umgang mit Ängstlichkeit, Verunsicherung, Selbstwertgefühl, Disziplin, Wünschen, Erfolgen und Misserfolgen. Aus Sicht der Künstler wurden folgende Fähigkeiten geschult:

- Kreativität, Artikulations- und Konfliktfähigkeit, kreatives, analytisches und kritisches Denken,

Was vielen Kindern schwer fällt

Viele Kinder hatten Probleme, von sich zu erzählen oder frei zu arbeiten.

„Dazu brauchten sie nicht nur Raum und Zeit, sondern jede Menge Ermutigung und Unterstützung“ (Projektleiterin).

Vor allem in der Anfangsphase gab es Hemmung bei den Kindern, Fehler zu machen. Sie waren ängstlich hinsichtlich der Bewertung von Zeichnungen, Texten. Aufmerksamkeit und Konzentration über längere Zeit hinweg waren oft schwierig. Mit Improvisieren und Ausprobieren waren sie meist wenig vertraut.

Was Kursleiter leicht unterschätzen

Kinder brauchen Vielfalt und Abwechslungsreichtum der Methoden und Workshop-elemente. Deshalb waren ein hoher Arbeitsaufwand und zeitliche Flexibilität erforderlich.

„Wir haben die tägliche Vorbereitung auf den Folgetag sehr unterschätzt und somit viele ehrenamtliche Überstunden fabriziert. Als Details unserer Fehleinschätzung wären Länge der Konzentrationsfähigkeit der SchülerInnen, die Abwechslung unserer Unterrichtsmethoden und der Aktivitätsdrang der Kinder zu nennen. Durch eine tägliche Neustrukturierung des Workshopablaufes und das Finden von neuen abwechslungsreichen Methoden und Aufgaben konnte einem Erstarren des Bildungs- und Kreativitätsprozesses erfolgreich entgegen gewirkt werden und unser Handlungsspielraum vergrößert werden“ (Projektleiterin).

Lernende Lehrerschaft

Auch Lehrer haben in den Projekten dazu gelernt. Sie machten Erfahrungen hinsichtlich der Dynamik von Gruppen- und Lernprozessen. Sie bemerkten besondere Fähigkeiten ihrer Schüler und entdeckten sie unter den besonderen Umständen der Projektarbeit oft „neu“. Gleichwohl empfanden einige Lehrkräfte die freieren Umgangsformen auch als schwierig.

Imagegewinn für die Schulen

Für die Schulen sind diese Projekte im Rahmen von **Max macht Oper** mit einem Imagegewinn verbunden. Es entstehen nachhaltige „Produkte“ wie Theateraufführungen, Filme, Präsentationsmappen – diese tragen zu ihrer Profilierung und zur Kontaktpflege mit den Eltern bei. Das einseitige Bild einer „Brennpunktschule“ erhielt andere Facetten.



Das Tanzprojekt „Kleines Gedicht für große Stotterer“ wurde beim Wettbewerb „Kinder zum Olymp! – Die Bildungsinitiative der Kulturstiftung der Länder“ ausgezeichnet.
Leitung: Be van Vark.

10.3 Bewertungen des Verlaufs von Einzelprojekten

Der Verlauf eines einzelnen Projektes umfasste im allgemeinen die Elemente von Kennenlernen, Themenfundus erarbeiten bis hin zur Präsentation.

- Frage: Wie bewerten Sie den Verlauf des Projekts?

Dazu gaben die Künstler folgende beispielhafte Erläuterungen:

„Ich bewerte den Verlauf von A – Z gut. Schulleitung und Lehrer waren sehr unterstützend. Die Kinder konnten motiviert und begeistert werden. Der Input für die Schule war großartig.“

„Einen Anfang zu finden, ohne detaillierte Vorgaben zu bekommen, war für viele Kinder schwer. Hilfestellungen und Fragen, was sie gerne machen etc. waren wichtig. Alle Kinder haben sich eingebracht, kein Kind hat das Projekt abgelehnt.“

„Für uns Künstler war der Verlauf sehr spannend mitzuerleben. Nachdem wir die Kinder und die Kinder uns kennen gelernt haben, war der Umgang für alle leichter. Die Präsentation war dann für mich der Höhepunkt.“

„Die Teilnehmerzahl stieg fortlaufend an. Ebenso die Bereitschaft, sich mit den Projektzielen auseinanderzusetzen. Der Ehrgeiz dabei zu sein, war zu Projektende am größten.“

„Der Projektverlauf war ergebnisorientiert positiv! Die Kinder hatten ihren Spaß mit dem Workshop. Kleine Probleme und Unzufriedenheit der Schüler wurden größtenteils überwunden oder bewältigt, manchmal mit unserer Hilfe oder auch ohne. Auch unsere Ziele haben wir erreicht.“

10.4 Stolpersteine

In dem schon beschriebenen generellen Spannungsverhältnis zwischen Unterrichts- und Projektform in einem relativ engen Zeitrahmen zeigte sich folgendes:

- Frage: Welche Stolpersteine spielten eine Rolle?

Dazu wurde von Seiten der Lehrerschaft wie der Kinder ausgeführt:

– **Schule und Lehrerschaft:** Es spielten hohe und „falsche“ Erwartungen der Schule an das Projekt eine Rolle. Auch gab es in einigen Projekten Kommunikations- und Koordinationsschwierigkeiten innerhalb des Schulprozesses (Terminüberschneidungen für die Kinder). Auch mussten Lehrer häufig erst Vertrauen in die Eigeninitiative der Kinder gewinnen. „Es war zwar gut gemeint, wenn sie helfen wollten, doch für die Projekte war dies eher hemmend.“

– **Kinder:** Die Kinder waren, wie schon beschrieben, anfangs sehr gehemmt in Improvisation und trauten sich nicht, viel von sich preiszugeben. Auch Hierarchien innerhalb von Cliquen und „kaum vorhandene Termindisziplin wirkten sich hinderlich auf die Entfaltungsmöglichkeiten Einzelner aus.“

Im Laufe der Projektarbeit konnten diese Stolpersteine ein Stück weit aus dem Weg geräumt werden.

10.5 Gesamtbewertungen, Anregungen

- Frage: Haben Sie weiterführende Anregungen für Kulturprojekte an Schulen / an dieser Schule?

„Mir gefällt das Projekt Max macht Oper. Es ist eine Bereicherung zum Schulalltag“ (Künstlerin).

„Ich finde dieses Projekt sehr gut und habe keine weiteren Anregungen. Eventuell wäre es für die einzelnen Projekte nicht schlecht, wenn die Kinder sie selbst aussuchen könnten und nicht als ganze Klasse teilnehmen“ (Künstlerin).

„Mit der Schule wäre eine kontinuierliche Arbeit, der Aufbau einer langfristigen Partnerschaft großartig“ (Künstlerin).

Empfehlungen eines Projektleiters für Kulturprojekte an Schulen:

- Einbinden von Bildungsangeboten freier Träger oder freiberuflicher Anbieter,
- Unterstützungsanfragen an kulturelle Einrichtungen der Stadt oder des Gebietes,
- Vernetzung mit kulturellen Bildungsträgern,
- Nutzung gemeinschaftlicher Fördermöglichkeiten, Informationen, Angebote,
- stärkere Präsenz und Vernetzung in den Medien, vor allem im Internet,
- detaillierte Vorbereitung mit genug eingeplantem zeitlichen Spielraum, um flexibel auf situations- oder individuell bedingte Unvorhersehbarkeiten reagieren zu können,
- gute Arbeitsteilung und genügend Personal (mind. zwei Projektmitarbeiter), um Betreuung und Unterstützung der Schüler zu gewährleisten, die Projektarbeit nicht allein zu schultern und gegenseitige Reflexion zu ermöglichen.

„Ein Junge in unserem Projekt hatte anfangs keinen Antrieb, er sagte immer, dass er nichts kann und somit auch nichts zu tun hatte. Dann fand er heraus, dass seine Fähigkeiten im Anmischen von Farben lag. Von da an hatte er eine Aufgabe: für alle Gruppen Farben anmischen und Sets bemalen.“



Das gestalterische Spektrum von Falk Schuster umfasst den klassischen Zeichentrick, Puppentrick, Legetrick, Illustration und digitale Produktionen. In gemeinsamer Arbeit mit Nicole Bauer und den Schülern entstanden Trickfilme.

„Das Projekt, die Arbeitsweise ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Sogar die Lehrer sagten, dass sie vom Projekt im Sinne einer qualitativen Weiterbildung für sich selbst profitierten. Eine kontinuierliche Projektarbeit, besonders mit Tanz und Musik, wäre sehr hilfreich und förderlich für die Entwicklung der Kinder.“



Be van Vark ist Künstlerische Leiterin, Choreografin und Tanzpädagogin. Unter ihrer Leitung entstand mit den Kindern eine Aufführung – Tanz, Tanztheater und Text. Das Projekt „Kleines Gedicht für große Stotterer“ wurde im bundesweiten Wettbewerb „Kinder zum Olymp!“ ausgezeichnet.

„Die Bedeutung des Kreativen Schreibens wird allgemein (noch) als zu gering eingeschätzt oder gar nicht wahrgenommen. Meistens fehlt dafür der Platz im Lehrplan. Auch gibt es zu selten eine AG Literatur oder eine Schulzeitungs-Redaktion. Deshalb sollten im Programm der Kulturprojekte an Schulen Schreibworkshops nicht fehlen.“



Christoph Kuhn ist Schriftsteller, hält Lesungen für Kinder, Jugendliche und führt Schreibwerkstätten durch. Er leitete den Kurs für kreatives Schreiben in der Grundschule Kastanienallee.

11 Kulturprojekte: Kurzporträts



PROJEKTE

Das eigene Buch

Judith Weißig, Astrid Brederick

Kreatives Schreiben

Christoph Kuhn

Schatzkiste

Björn Hermann,
Rebekka Rauschardt

Zirkus

Paul Schlotzhauer

Zwei ungleiche Freunde

Christine Pilkenrodt

Die Umgekehrte Litfaßsäule

Clemens Reichstein

LaborARTorium

Katrin Neubert

Spielwütig

Katja Blüher

Natur macht Musik

Natur schafft Wissen gGmbH

11.1 Projekte an zwei Grundschulen

Grundschulen erreichen *alle* Kinder und können deshalb einen breiten Zugang zu kultureller Bildung eröffnen.



Grundschule Kastanienallee / Stadtteil Halle-Neustadt

Die Grundschule Kastanienallee wird von etwa 220 Kindern besucht. Etwa die Hälfte von ihnen hat Migrationshintergrund – die kulturellen Wurzeln ihrer Familien reichen in 18 Länder. Viele Kinder leben in schwierigen Einkommens- und Lebensverhältnissen.

Zahlreiche Projekte leisten Unterstützung und bieten zusätzliche Förderung. So wird ein kostenloses Frühstück über kommunale Politik und Sponsoring von Firmen angeboten. Lese-Omas fördern Lesekompetenzen. Auch gibt es Sportförderunterricht und zusätzlichen Deutsch-Unterricht. Es besteht eine Kooperation mit einem muslimischen Kulturverein.

Die Schule erhofft sich von **Max macht Oper**, dass Kinder angeregt werden, sich mit Kultur zu beschäftigen – mehr als bisher und nachhaltig. Auch Eltern sollen sensibilisiert werden, Kultur als Bereicherung zu empfinden und ihre Kinder in deren Interessen und Begabungen zu unterstützen.



Projekte an der Grundschule Kastanienallee

Das eigene Buch 2011/12

Jedes Kind hat ein eigenes Buch erstellt. Es wurden Texte und Geschichten verfasst, Bilder gemalt, künstlerische Techniken eingesetzt. Es entstanden vielfältige Werke – von der ausgedachten Abenteuergeschichte über Geschichten zu Familie und Haustieren bis hin zu Wrestling.
Judith Weißig (Malerin, Grafikerin)
Astrid Bredereck (Kunsttherapeutin)

Kreatives Schreiben 2011/12

Es entstanden erfundene oder erlebte kurze Geschichten, die meist mit Familie, Schule und Freunden zu tun hatten oder von Ferien, Klassenfahrten, Freizeit, Liebe, Versagen oder Träumen handelten. Die Texte wurden als Buch gebunden (Einbandgestaltung: *Syrta Bock, Buchkunst Halle*). Jedes Kind erhielt ein Exemplar, in dem es auch die eigene Geschichte wiederfand.
Christoph Kuhn (Schriftsteller)

Schatzkiste 2011/12

Im Mittelpunkt stand das künstlerische Umgestalten und Verfremden von altbekannten Schätzen. Die Kinder gingen auf dem Schulhof auf Schatzsuche, fanden Perlen, Federn, Knöpfe, Stoffreste. Daraus wurden Materialcollagen kreiert und diese bei einer Ausstellung präsentiert.
Björn Hermann (Maler)
Rebekka Rauschardt (Malerin)

Zirkus! 2011/12

In diesem Projekt wurden die körperlichen Fähigkeiten der Kinder gefördert und soziales Lernen gestärkt: durch Überraschung über und Achtung vor der Leistung Anderer und der Aufführung eines gemeinsamen Ergebnisses.
Paul Schlotzhauer (Zirkuspädagoge)

Zwei ungleiche Freunde 2011/12

Bei einem gemeinsamen Besuch des Bergzoo Halle konnte sich jedes Kind ein Tier aussuchen, beobachten und dazu kurze Skizzen und Notizen machen. Spielerisch wurden zwei Tiere einander zugeordnet und die Kinder überlegten, wie diese unterschiedlichen Charaktere miteinander auskommen. Es entstand eine Serie von Comicstrips über die Tiere des Zoos. Die Ergebnisse wurden abschließend zusammengestellt und gebunden.
Christine Pilkenrodt (Grafikerin)
Daniel Kamp (Sozialpädagoge)

LaborARTorium 2012/13

Naturbeobachtung und intensives Naturstudium sind seit Jahrhunderten gängige künstlerische Praxis. Das Projekt verband fächerübergreifend Themen aus den Bereichen Kunst, Sachkunde und Biologie. Es wurden Insekten, Pilze, Samen und Fruchtkapseln gesammelt und künstlerisch weiterverarbeitet.

Die Schüler konnten thematisch zeichnen und drucken (Monographie in Farbe von einer Glasplatte), plastisch arbeiten und „neue Arten erfinden“. Es entstanden Skulpturen aus Ton, Drahtgeflecht, Pappmaché und Recyclingstoffen. Die Arbeiten wurden in einer Ausstellung präsentiert.

Katrin Neubert (Keramikerin)
Auch in GS Silberwald 2011/12

Natur macht Musik 2012/13

Wie klingt die Natur? Mit gesammelten Naturmaterialien bauten die Kinder Musikinstrumente wie Klangstöcke, Flöten etc., die sie mit natürlichen Fundstücken (Federn, Muscheln) verzierten und dekorierten. Ziel war es, durch Sinneserfahrungen in und mit der Natur das ökologische Verständnis der Kinder zu fördern und sie zu eigenaktiver Naturerkundung zu motivieren. Die Instrumente wurden in der Klasse vorgestellt.

Natur schafft Wissen gGmbH (Musikpädagogen, Künstler)

Spielwütig 2012/13

Kinder lernten die Grundlagen des Improvisationstheaters kennen. Sie wurden zu Akzeptanz, Zusammenarbeit und Spontaneität sowie zum phantasievollen Ideenaustausch angeregt, lernten auch persönliche kreative Grenzen zu überschreiten. Die Inhalte der kurzen Szenen wurden aus dem eigenen Erleben gegriffen.

Katja Blüher (Schauspielerin und Theaterpädagogin)

Die Umgekehrte Litfaßsäule 2012/13

Die Kinder stellten eine druckfähige Litfaßsäule her. Sie zeichneten zunächst ihr Motiv seitenverkehrt auf Papier und schnitzten es dann in eine biegsame Sperrholzplatte. Es entstand eine große Tafel mit vielen verschiedenen Themen und Bildern. Die fertige Platte wird gebogen und in Zylinderform gebracht und kann von jetzt an als senkrechte Druckplatte verwendet werden.

Clemens Reichstein (Holzbildhauer)
Auch im Hort „Am Kirchteich“ (2011/12)



PROJEKTE

Vier Elemente – Feuer, Wasser,
Luft und Erde
Spielmitte e.V.

Kleines Gedicht für große
Stotterer
Be van Vark

Souvenir – Kopfreise,
Handwerk, Bauchgefühl
KinderKunstForum e.V.

Q wie Kunst und Kulinarisch
KinderKunstForum e.V.

Mit Leib und Kehle
Oliver Lätsch und
Kathleen Gutsche

Von der Entstehung bis zur
Aufführung: Hänsel und Gretel
Kathleen Gutsche

Zirkus Wundertüte
Spielmitte e.V.



Grundschule Hanoier Straße / Stadtteil Silberhöhe

Der zwischen 1979 und 1989 in industrieller Bauweise entstandene und im Süden von Halle gelegene Stadtteil Silberhöhe wurde vor allem für Familien aus den Chemiekombinaten Buna und Leuna erstellt. Nach der deutschen Vereinigung war er stärker als andere von Abwanderung betroffen – die Einwohnerschaft schrumpfte von etwa 40.000 zur Wendezeit auf etwa 12.000 Personen im Jahr 2013. Noch vor Auflage des Bundes-Länder-Programms *Stadtumbau Ost* kam es zum großflächigen Abriss von Wohngebäuden.

Um damit einhergehende Problemlagen wie soziale Segregation, hohe Arbeitslosigkeit und Einkommensarmut zu mindern und die soziale Infrastruktur zu stärken, wurde der Stadtteil 1999 in das Bundes-Länder-Programm *Soziale Stadt* aufgenommen und das Quartiersmanagement eingerichtet.

Die Grundschule Hanoier Straße wird etwa von 210 Kindern besucht. 2/3 von ihnen kommen aus dem Plattenbaugebiet, 1/3 aus den Eigenheimsiedlungen.

Projekte an der Grundschule Hanoier Straße

Vier Elemente – Feuer, Wasser, Luft und Erde 2011/12

Kinder erfuhren Theater sinnlich – durch Übungen aus der Bühnenpraxis, Theaterbesuche sowie ein selbst entwickeltes kleines Stück. Dafür wurden Erfahrungen, Träume und Wünsche der Kinder gesammelt. Beim Besuch der Thalia Theaters und des Puppentheaters konnten sie sich von den vielfältigen Darstellungsmöglichkeiten inspirieren lassen. Es gab nicht nur eine Aufführung vor Schülern, Lehrern und Eltern, sondern auch eine öffentliche Vorstellung anlässlich einer Vernissage in einer halleschen Kunstgalerie.

Spielmitte e.V. (Schauspieler)

Kleines Gedicht für große Stotterer 2011/12

Ausgangspunkt für das Projekt war Kurt Schwitters *Kleines Gedicht für große Stotterer*. Mittels phantasievoller Improvisationen entstand gemeinsam mit den Kindern eine Aufführung mit Tanz, Tanztheater und Text, welche zum Abschluss der Projektwoche an der Schule gezeigt wurde.

Be van Vark (Tänzerin, Choreographin)

Auch an der Förderschule für Sprachentwicklung „Albert Liebmann“ (2011/12)

Souvenir – Kopfreise, Handwerk, Bauchgefühl 2011/12

Mit leichtem Handgepäck und der Vorstellungskraft als Bordkarte wurden die Kinder der Schule Hanoier Straße in einer schuljahresbegleitenden AG vom Fernweh verführt und wagten dabei buchstäblich einen Blick über den Tellerrand. Sie sahen die Kunst der Aborigines in Australien, beschäftigten sich mit Papier und Kalligraphie in asiatischen Gelehrtenzimmern, schnitzten Skarabäen und Talismane in Vorderasien oder reisten zu den Superhelden in Amerika. Innerhalb des Projektes finden sich thematische Anklänge zu Fortbewegung, Umwelt

und Landschaftsformen, Wirtschaft, Religion und Kultur, ergänzt durch kulinarische Stationen.

KinderKunstForum e.V. (Spielmittegestalter, Textildesigner, Graphiker)

Q wie Kunst und Kulinarisch 2012/13

Künstler und Kinder haben eine optisch-kulinarische Ausstellung zum Thema Essen, Ess- und Lebenskultur erstellt. Es wurde gezeigt, dass Essen nicht bloße Nahrungsaufnahme ist, sondern Belohnung, Liebesbeweis, Trost, Neugierde und Lust – und vom Geldbeutel abhängt. Es kommt alles auf den Tisch, wird künstlerisch untersucht, gemalt, nachgebaut und verkostet.

KinderKunstForum e.V.

Mit Leib und Kehle 2012/13

In diesem Musikprojekt konnten die Kinder im wahrsten Sinne des Wortes mit Leib und Kehle musizieren: es wurde gesungen und gerappt, auf dem eigenen Körper getrommelt und auf selbst gemachten Musikinstrumenten gespielt. Die Stücke wurden als musikalischer Beitrag beim Schuljahresabschlussfest vorgeführt.

*Oliver Lätsch (Organist)
Kathleen Gutsche (Gesangspädagogin)*

Von der Entstehung bis zur Aufführung: Hänsel und Gretel 2012/13

Die Kinder studierten die Oper „Hänsel und Gretel“ ein. Dafür entwarfen sie die Kostüme und hatten Gesangsproben. Mit Unterstützung und unter professioneller Anleitung von Musikern und Schauspielern lernten und probierten sie viel Neues – über ihre Stimmen, der Bühnenpräsenz und den vielfältigen Gewerken der Oper. Das Opernstück wurde vor einem Publikum präsentiert.

Kathleen Gutsche

Zirkus Wundertüte 2012/13

Die Kinder konnten sich selbst ausprobieren und spielerisch erfahren, wie man sich Figuren und Szenen erarbeitet, Kostüme und Kulissen zusammenstellt und wie es ist, etwas vorzuspielen. Innerhalb des Schuljahres entstand ein selbst entwickeltes Stück, welches die Erfahrungen, Erlebnisse und Träume der Kinder als Material für Improvisationen weiter nutzte.

Verein Spielmitte e.V.



11.2 Projekte an anderen Schulen und Einrichtungen

Ateliertage

2011/12

Thema der Ateliertage war der Totentanz von Goethe. In vier verschiedenen Werkstätten wurde gearbeitet: so entstanden ein Totentanzzyklus aus geschöpftem Papier, eine vom traditionellen mexikanischen Dia de los Muertos inspirierte Installation mit bunten Totenköpfen, Lebenszeit- und Seelenuhren, Schmuckstücke und Kleinplastiken. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema Tod und Todessymboliken wurde im aktuellen Deutschunterricht aufgegriffen.

Kooperative Gesamtschule „Wilhelm von Humboldt“

KinderKunstForum e.V.

Es geht auch ANDERS

2011/12

In der Projektwoche stand das Experimentieren mit verschiedenen druckgrafischen Techniken und Materialien im Mittelpunkt. Die Kinder wurden dazu angeregt, sich experimentell mit möglichen und scheinbar unmöglichen Ausdrucksformen auszuprobieren und individuelle Kompositionen zu erstellen.

Grundschule Silberwald

Burkhard Aust (Maler)

Fantastische Kinderwelt

2011/12 und 2012/13

Graue Schulflure sind nicht schön, das können wir besser – so die Ausgangsidee dieses Kurses. Unter fachlicher Anleitung erhielten die Kinder einen Einstieg in das bildnerische Schaffen. Verschiedene Techniken wurden erprobt und Motive gesucht. Im Ergebnis entstand eine farbenfrohe Wandgestaltung.

Christian-Gotthilf-Salzmänn-Schule, Schule für Ausgleichsklassen

Arnauld Queval (Künstler, Psychologe)

Sambafieber

2011/12 und 2012/13

Kinder lernen Rhythmen aus Brasilien wie Sambareggae und Sambafunk kennen. Sie werden mit Hilfe lustiger und frecher Sprech-Rhythmicals (Rhythmisches Sprechen) und durch das Betrommeln des eigenen Körpers (Bodypercussion) erarbeitet, danach werden die Rhythmen auf Trommeln und Alltagsgegenstände wie Plastikbecher und -flaschen übertragen.

Christian-Gotthilf-Salzmänn-Schule, Schule für Ausgleichsklassen

Steven Hartmann (Sozialpädagoge)

Das Reh springt hoch

2012/13

Dieses Tanzprojekt war eine tanztheatrale Recherche zum Thema Glück. Die Schüler gingen der Frage nach, was sie unter Glück verstehen und welche Antworten sich dazu sonst noch so finden lassen. Ihre Ideen waren die Grundlage einer selbst entwickelten Choreographie, die vor der gesamten Schule aufgeführt wurde.

Förderschule für Sprachentwicklung „Albert Liebmann“

Be van Vark

Einmal ein Monster sein – Wir bauen Masken

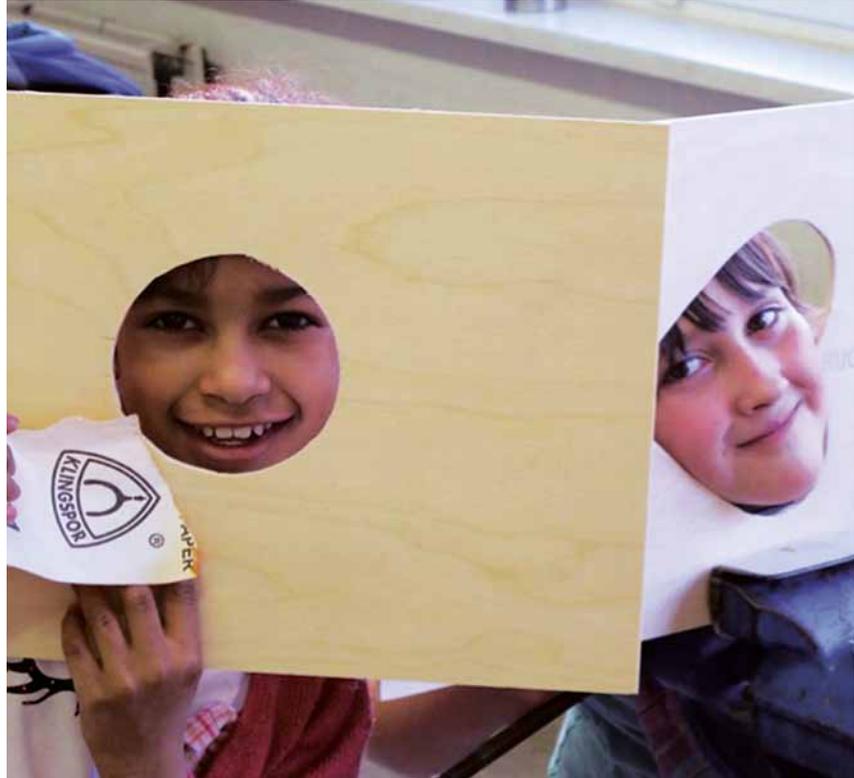
2012/13

Was braucht man alles, um eine richtige Theatermaske herzustellen? Die Teilnehmer gingen der Frage auf den Grund. Sie wählten einen Charakter für sich und entwarfen dafür ein Gesicht. Dann ging es an den Maskenbau. Stück für Stück verwandelten sich die abgegossenen Gesichter in fremd anmutende Wesen. Die Farbgestaltung rundete alles ab und bei der Präsentation zum Abschluss zeigten sich die „Monster“ in großer Vielfalt.

Förderschule für Sprachentwicklung „Albert Liebmann“

Gertie Trautvetter (Bühnenbildnerin)





Soundcheck 2012/13
Volks- und Kinderlieder-Singen

In der Chor-AG an der Schule für Ausgleichsklassen konnten sich die teilnehmenden Grundschüler über einen Zeitraum von 2 Jahren dem Thema Singen und Musizieren als Kommunikation auf vielfältige Weise annähern. Neben klassischen Elementen des Chorsingens von Volksliedern aus der ganzen Welt konnten die Kinder auch mit Hilfe von Regenrohr, Trommel und Co. weitere akustische Erfahrungen sammeln, eigene Liedtexte schreiben oder Gesungenes male- risch weiterverarbeiten. Auch wenn der Schwerpunkt auf dem Weg der Erarbeitung lag – die Aufführungen zu Schulfesten oder Weihnachtsfeiern waren wichtige Höhepunkte.

*Christian-Gotthilf-Salzmänn-Schule,
Schule für Ausgleichsklassen
Anna Zinke und Toralf Friesecke
(Musiker)*



Eine Woche Zirkus 2012/13

45 Kinder und Jugendliche hatten die Möglichkeit, für eine Woche in die Welt des Zirkus abzutauchen. In einer Kombination aus freiem Spiel, Körperschulung und Zirkustraining (Jonglieren, Akrobatik, Clownerie etc.) konnten sie sich und andere besser kennenlernen und kreativ in Bewegung versetzen. Den Abschluss bildete eine Aufführung im Zirkuszelt vor der Schule.

*Christian-Gotthilf-Salzmänn-Schule,
Schule für Ausgleichsklassen
Zentrum für Zirkus und bewegtes
Lernen Halle e.V. (Zirkuspädagogen)*



„Die Kuh vom Eis holen“ – vom Sprichwort zum Trickfilm 2011/12 und 2012/13

Nimmt man Redewendungen wörtlich, entstehen oft ungewohnte Bilder. Wie holt man denn wirklich eine Kuh vom Eis oder macht aus einer Mücke einen Elefanten? Schüler einer 5. Klasse setzten sich mit Redewendungen auseinander und brachten die Bilder in Form eines Trickfilms künstlerisch zum Ausdruck. Sie wurden schauspielerisch erkundet und erprobt und anschließend mit allen Mitteln der Trickfilmkunst umgesetzt. Am Ende wurden die verschiedenen Kurzfilme in Form einer DVD präsentiert.

URL: <http://www.youtube.com/watch?v=QU9I9DQonUs> und <http://www.youtube.com/watch?v=xDUFWTaMxDE>

*Kooperative Gesamtschule „Wilhelm von Humboldt“
Falk Schuster (Filmkünstler) und Nicole Bauer (Schmuckgestalterin)*



Die Bewegungen des Films werden durch eine Aneinanderreihung vieler Einzelbildaufnahmen erzeugt.

*Förderschule für Sprachentwicklung
„Albert Liebmann“
Kristina Sinn und
Sepp Müller (Kunststudenten)*

Schüler on Air 2011/12 und 2012/13

Schüler erlernten das Gestalten und Moderieren von Sendungen. Sie recherchierten, interviewten, diskutierten und schauspielerten für ihre Sendung „Schüler on Air“, die auf Radio CORAX zu hören war. Die Schüler berichteten unter anderem über Ganztagsangebote ihrer Schule, erkundeten die „Humboldt-Saftbude“, machten eine Umfrage über Halle, berichteten über einen Vorlesewettbewerb im Krokoseum und inszenierten ein Science-Fiction-Hörspiel. Dabei standen ihnen Medienpädagogen zur Seite, die Hilfestellung und Antworten lieferten.

URL: <http://kira.radiocorax.de/?p=131>

*Hort Zollrain
Kooperative Gesamtschule „Wilhelm von Humboldt“
Corax e.V. (Medienpädagogen)*

Die Paillettenpalette 2012/13

Die Kinder und Jugendlichen konnten sich der Freude am (Ver-)Kleiden hingeben und wurden für eine Woche zu echten Modedesignern. Dabei standen unterschiedliche Materialien zur Verfügung. Die jungen Nachwuchsdesigner stellten ihre Outfits bei einer Modenschau den Parallelklassen vor.

*Kooperative Gesamtschule „Wilhelm von Humboldt“
Rebekka Rauschhardt und
Björn Hermann*

Vom Daumenkino zum Animationsfilm 2011/12

Kinder der 4. Klasse erstellten mit Hilfe einer Trickkiste vier kleine Animationsfilme. Die Trickkiste ist ein mobiles Trickfilm-Studio: eine Holzkiste, in die eine Digitalkamera und Licht eingebaut sind.





**Meine Welt –
Ein fotografisch-multimediales Stadt-
teilporträt als Kunstprojekt**
2011/12 und 2012/13

In diesem Fotoworkshop entwarfen Kinder und Jugendliche ein fotografisches Portrait ihres Stadtteils und ihrer Schule. Sie lernen, dass Fotografieren nicht einfach Ablichten bedeutet, sondern mit Aufmerksamkeit und Reflexion des Betrachtens verbunden ist. Ihr fotografisches und Video-Material wurde gemeinsam sortiert und bearbeitet. Im Ergebnis entstand eine Bildcollage und ein Videoessay.

*Kinder- und Jugendhaus „Blauer Elefant“ und Kooperative Gesamtschule „Wilhelm von Humboldt“
Knut Mueller (Fotograf)*



Was ich mir auf die Fahnen schreibe
2011/12 und 2012/13

Die Kinder erstellten zum Schulfest eigene Fahnen. Sie beschäftigten sich mit sich, ihren Interessen und Vorlieben und setzten sie in Entwürfe um. Bevor diese umgesetzt wurden, erfolgte eine Einführung in textile Arbeitstechniken wie Patchwork und Applikation. Besonderes Augenmerk wurde auf Wieder- oder Weiterverarbeitung textiler und anderer Werkstoffe gelegt. Die Kinder nähten mit der Hand und der Nähmaschine ihre Fahnen.

*Grundschule Diesterweg
Hort Kirchteich
Elisabeth Stolle (Textilgestalterin)*



Mach mir ein Szene 2011/12

Im improvisierten Spiel widmeten sich die Kinder selbst gestellten Fragen. Sie entwickelten durch eigenständiges kreatives Denken die konkrete Darstellung dieser Themen. Durch dieses Projekt wurde den Teilnehmern die Theaterarbeit näher gebracht, sie haben eigene Talente und Interessen entdecken können und beschäftigten sich intensiver mit dem von ihnen gewählten Thema. In einer Präsentation wurden die Ergebnisse gezeigt.

*Hort Tabaluga
Kaltstart e.V.*

Südstadt meets Bricks 2011/12

Um ihren Stadtteil Südstadt besser kennen und verstehen zu lernen, erarbeiteten Kinder und Jugendliche unter pädagogischer Anleitung eine audiounterstützte Fotoausstellung und einen Brickfilm (animierter Trickfilm aus Lego). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entdeckten ihren Stadtteil neu und fanden sowohl schöne als auch ungepflegte Ecken, Häuser und Orte. Beim Projekt übten sich die Schülerinnen und Schüler im offenen Zugehen auf fremde Menschen verschiedener Schichten. Auf dieser Weise sammelten sie Meinungen und Hintergrundinformationen zur Geschichte der Südstadt. Es wurden zahlreiche Foto- und Filmtechniken erprobt und angewandt.

URL: <http://www.youtube.com/watch?v=oqelhfgtZSQ>

Hort Kinderpark
Oliver Stanislawski (Medienpädagoge)



Tanz! 2011/12

Die Hortkinder erarbeiteten ein Tanzstück von etwa 10 Minuten Länge. Die Choreographie wurde mit den Kindern gemeinsam entwickelt und ihren Möglichkeiten angepasst. Dennoch stand der künstlerische Aspekt im Vordergrund. Das Stück wurde öffentlich aufgeführt.

Hort Kinderpark
Ellen Brix (Tänzerin)



Hiphop-Workshop 2012/13

Vorhang auf! 2011/12

Ursprünglich als umfassendes Theaterprojekt konzipiert, vom Aufbau der Geschichte, über Schauspieltechniken bis hin zu Kostüm- und Kulissenbau, wurde bei diesem Projekt schnell klar, dass im Rahmen eines freien Jugendtreffs dieser Anspruch zu groß ist. Der Fokus wurde also auf den Bau eines Bühnenbildmodells und einer richtigen Bühne gelegt, die für künftige Aufführungen zur Verfügung steht.

Kinder- und Jugendhaus e.V.
Arnauld Queval (Künstler, Psychologe)

Jugendliche erzählen von sich – in ihrem eigenen Song. Im Kurs lernten sie Stilrichtungen und Stilmittel im Hip Hop kennen bzw. vertieften bereits vorhandenes Wissen. Unter Anleitung suchten sie nach dem eigenen Ausdruck, texteten und stellten Beats zusammen. Wichtig war dabei das Arbeiten in der Gruppe. Am letzten Tag wurde der Song produziert. Mit diesem Projekt wurde der Grundstein für ein HipHop-Studio im Wohnviertel gelegt.

Kinder- und Jugendhaus „Blauer Elefant“
Willy Dumaz (Spielmittelgestalter, HipHopper)

Fabelhaftes Lehmwesen – Eine Lehmkuulptur entsteht 2012/13

Weidenruten, Lehm und Wasser – mehr braucht es nicht zum Bauen. Mit Hilfe von Phantasie, Spaß und Händen bauten Kinder eine fabelhafte Lehmfigur auf ihrem Spielplatz, die sogar begehbar ist. Stolz auf die eigene Gestaltungsleistung verbindet sich mit Spielspaß, aber auch mit dem Bewusstsein der Vergänglichkeit und des Wandels, denn eine Lehmfigur ist nicht für die Ewigkeit gebaut.

Hort „Am Kirchteich“
Marie Schirner (Schulsozialarbeiterin)
Markus Lütge (Künstler)



Max lässt die Puppen tanzen 2012/13

Kinder entdeckten die Welt des Puppenspiels und konnten in das Metier eines Puppenspielers hineinschnuppern – selbstverständlich mit Puppen nach eigenem Entwurf. Was sie dabei entdeckten und lernten, präsentierten sie in ihrer eigenen Revue.

Hort „Am Kirchteich“

Sebastian Günther (Puppenspieler)

Zirkus!

2011/12

Kinder erhielten die Möglichkeit, unter pädagogischer Anleitung verschiedene Zirkuskünste auszuprobieren, zu erlernen und zu präsentieren: Jonglage, Balance, Artistik ... Am Ende stand eine gemeinsame Aufführung vor Publikum.

Hort „Am Kirchteich“

Zentrum für Zirkus und bewegtes Lernen Halle e.V. (Zirkuspädagogen)



Wie es Euch gefällt – Eine Bühne für Eure Ideen 2012/13

Jugendliche erkundeten Themen und Geschichten, die ihnen wichtig sind (z.B. Freundschaft, Träume, Held-Sein etc.). Sie wurden mit Mitteln des Improvisationstheaters in konkrete Darstellung überführt. Es wurden Grundlagen des Theaters vermittelt, eigene Talente und Interessen entdeckt. Am letzten Tag gab es eine Präsentation.

Kinder- und Jugendhaus „Blauer Elefant“

Kaltstart Verein für Improvisationstheater e.V. (Theaterpädagogen, Schauspieler)

um dieses zu kopieren nach dem Motto „Zeichne was Du da siehst“. An einem weiteren Nachmittag wurden sie von der Künstlerin besucht und das gemeinsame Zeichnen fortgesetzt. Zum Schuljahresende wurde aus den Werken eine kleine Ausstellung zusammengestellt. Im Idealfall konnte die Idee eines Familienausflugs entstehen, um erneut den Originalen einen Besuch abzustatten.

Mehrere Schulen und Kinder-einrichtungen

Stiftung Moritzburg in Zusammenarbeit mit Clara Medek (Malerin)

Zeichnen im Museum Max und die Moritzburg

2011/12 und 2012/13

Kinder wurden in die Stiftung Moritzburg eingeladen. Sie sollten das Museum als Ort des Kunstgenusses erleben können, als Element der Freizeitgestaltung. Nach einem kurzen gemeinsamen Rundgang setzten sie sich auf Kissen vor ein Gemälde,

12 Nachhaltige Ergebnisse – Was bleibt?



Für viele Kinder ist mit den Projekten **Max geht in die Oper** und **Max macht Oper** kulturelle Teilhabe auch Realität geworden. Es wurden mehr Kinder erreicht als in der ursprünglichen Zielorientierung vorgesehen.

Erfolg und Wirksamkeit der Projekte haben viele Facetten – und viele Faktoren tragen dazu bei. Dass Wirkungen sowohl bei **Max geht in die Oper** wie bei **Max macht Oper** langfristig erreicht werden können – dafür spricht vieles, vor allem die hohe und professionelle Qualität der Projekte, deren Einbindung in bestehende Institutionen und Strukturen sowie die Stärkung ehrenamtlichen Engagements.

Gleichwohl gibt es in der politischen und fachlichen Diskussion unterschiedliche

Auffassungen hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen von Nachhaltigkeit in der Projektarbeit. Im Förderkontext erscheint Nachhaltigkeit vielfach als Zauberwort, angesiedelt zwischen Erkenntnisinteresse und Legitimationsdruck, oft auch gefangen in einfachen Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen.

Für wissenschaftlich gesicherte Nachweise wären Untersuchungen zu einem späteren Zeitpunkt erforderlich. Denn langfristige Veränderungen manifestieren sich nicht in einem „feststellbaren“ Zustand am Ende eines Patenschaftszyklus oder einer Förderperiode. Nachhaltigkeit ist ein langer Prozess, den es von vielen Akteuren kontinuierlich und gemeinsam zu gestalten gilt. Mit **Max** sind dafür optimale Grundlagen gelegt.

Teilhabeerfahrungen wirken für die Kinder als biographische Anker

Max geht in die Oper hat bei den Kindern Interesse, Spaß und Begeisterung für kulturelle Veranstaltungen geweckt und gestärkt – diese Erfahrungen nehmen sie mit für ihr weiteres Leben. Sie verbinden Kulturangebote nicht nur mit der Welt der Erwachsenen oder mit den „Anderen“ – den Kindern aus *anderen* Familien, *anderen* Stadtteilen, *anderen* Schulen, sondern mit ihrer *eigenen* Lebensbiographie. Die Kulturausflüge haben Schwellenängste genommen und das Gefühl von Zugehörigkeit vermittelt. Viele Kinder haben erfahren: „Da kann ich auch hin!“ Ihr kulturelles Rezeptions- und Produktionsvermögen wurde gestärkt.

Die Kinder haben erlebt, dass Kulturausflüge für sie *schön* gemacht werden und die Atmosphäre des gemeinschaftlichen Erlebens genossen. Sie haben gesehen, dass die „Welt bunter ist als gedacht“ (Patin). Das sind biographische „Anker“.

Sie haben Musikinstrumente kennengelernt und ausprobiert, Gemälde betrachtet und kopiert, sich mit regionalen und lokalen Ereignissen beschäftigt. Einige haben Theaterstücke erlernt, andere werden stolz darauf sein, dass ihre Zeichentrickfilme nun bei Youtube abrufbar sind, wieder andere haben Geschichten erfunden und sie in einem Buch dokumentiert.

Alle Kinder haben es genossen, im Mittelpunkt zu stehen und Beachtung zu finden. Bei *Max geht in die Oper* war ihnen die Beziehungen zum Paten am wichtigsten, das war das „Schönste“. Dies hat Vertrauen und Selbstvertrauen bewirkt, das auch in anderen Bereichen zur Geltung kommen kann.

Was bleibt? Den Kindern bleiben Erinnerungen, weiterführende persönliche Beziehungen, Lerneffekte im kulturellen Kontext. Es bleiben auch Möglichkeiten

erhalten, weiterhin Kulturausflüge gemeinsam mit den Eltern und der Bürgerstiftung zu machen oder auf privater Ebene mit ihren Paten Kontakt zu halten.

In den Kulturprojekten von Max macht Oper an den Schulen und außerschulischen Einrichtungen haben sie ein Stück weit gelernt, sich mehr zuzutrauen, die eigene Fantasie auszuprobieren, zu experimentieren, sich nicht nur an Vorgaben zu orientieren. Sie haben sich mit künstlerischen Techniken und Ausdrucksmöglichkeiten auseinandergesetzt und Gruppenerfahrungen gemacht. Dabei konnten sie individuelle Fähigkeiten entwickeln und soziale Kompetenzen hinzugewinnen.

Und sie haben ihre Ergebnisse öffentlich präsentiert. Kinder, die oft wenig soziale Anerkennung erleben, genossen Zutrauen, Applaus und Zuspruch. Auch diese Erfahrungen können sie für ihren weiteren Lebensweg mitnehmen und auf andere Bereiche übertragen.

All das sind nachhaltige Effekte, die im Sinne der Resilienz wirken können – ihre Stärken umfassend zu unterstützen bleibt als Herausforderung für Familien, Schulen und außerschulische Einrichtungen bestehen. Soziale Nachhaltigkeit braucht auch günstige Kontextbedingungen über die Projekte hinaus.

Patenschaft ist Geben und Nehmen – auch die Paten gewinnen

Wenn sich Paten über einen längeren Zeitraum für Kinder engagieren und ihnen den Zugang zu Kultur ermöglichen, so bleibt dies für sie selbst nicht folgenlos. Sie sind aktiv, qualifizieren sich, übernehmen Verantwortung. Auch sie haben Spaß, freuen sich an den Kindern, sehen bei ihnen Fortschritte, machen eigene Lernerfahrungen. All das ist längerfristig wirksam und erzeugt Bindung an die Bürgerstiftung, an Kultureinrichtungen, an die Stadt.



Ein nachhaltiger Effekt im Sinne der Verstetigung besteht darin, dass Paten im Rahmen des Projekts Aufgaben und Verantwortung übernehmen, die über die eigentliche Patenschaft hinausreichen. Sie werden Begleitpaten einer Kulturveranstaltung, betreuen die Gruppe und leiten andere Paten an. Dies hebt Nachhaltigkeit auf eine andere Ebene. Gleichwohl sind organisatorische Aufgaben der Patenschaften als Ehrenamt weniger attraktiv als die Ein-zu-Eins-Beziehung zu einem Kind. Emotionale Aspekte sind für soziale Nachhaltigkeit offensichtlich von großer Bedeutung.

Auch die Anerkennung bürgerschaftlichen Engagements fördert soziale Nachhaltigkeit. Zwar drücken Urkunden oder Zertifikate Anerkennung aus, doch kommt es auf kontinuierliche Wertschätzung an – auf eine Anerkennungskultur. Diese ist in der Bürgerstiftung fest verankert. Dazu zählen Blumengeschenke zum Geburtstag, kostenfreie Theaterführungen, gemeinsame Kochabende.

Nachhaltiger Gewinn für die Bürgerstiftung Halle

Die Bürgerstiftung Halle kann *Max geht in die Oper* und *Max macht Oper* weiterführen. In der zweiten Förderphase durch die Drosos Stiftung sollen nun schwerpunktmäßig Verstetigungsstrategien erarbeitet werden. Neben dem Ausbau des Netzwerks für finanzielle Unterstützung werden perspektivisch auch mehr organisatorische Aufgaben ehrenamtlich abgedeckt werden müssen.

Die Vorstandsmitglieder und Mitarbeiterinnen der Bürgerstiftung haben Erfahrungen gesammelt, die sie für die Weiterführung von *Max* nutzen und auf andere Projekte übertragen können.

Es bleibt die Verwertbarkeit der dokumentierten Ergebnisse und Erfahrungen für andere – der Transfer an Projektträger mit ähnlichen Anliegen, für Wissenschaft, Politik und Verwaltung. In Litauen wird *Max* an die Bibliotheken gebunden sein.

Schließlich hat die Bürgerstiftung informelle und formelle Netzwerke zu den Kultureinrichtungen, Stadtverwaltung, Wohnungsunternehmen, zur Wirtschaft, sozialen Einrichtungen etc. aufgebaut und gefestigt. Auch die Bekanntheit der Bürgerstiftung insgesamt ist gestiegen.

Gewinn für Schulen und außerschulische Einrichtungen

Die Erwartung, dass die Ergebnisse der Projekte nachhaltig sein sollen, hatten auch die beteiligten Schulen und außerschulischen Einrichtungen – wenngleich die Ergebnisse sich nicht unmittelbar in guten Noten oder einem Mehr an sozialen Kompetenzen messen lassen. Die Kulturprojekte haben einen erweiterten Blick auf Schule als Lern- und Lebensort der Kinder ermöglicht. Sie sind mehr als ein Zusatzangebot, auch eine kontinuierliche Herausforderung für Unterrichtsform und Leitbild, die Gestaltung der Schulräume und Schulhöfe. Ein Förderverein sollte an jeder Schule zur Selbstverständlichkeit werden.

Auch für Schule und Hort entstanden präsentable und nachhaltige Ergebnisse: Bücher, Filme, Fotocollagen etc.

Die Partnerschaft in der kulturellen Bildung durch **Max macht Oper** wird in den Stadtteilen weitergeführt. Insbesondere Bildungseinrichtungen in benachteiligten Stadtquartieren müssen von hervorragender Qualität sein, brauchen kompetente Unterstützung und wertschätzende öffentliche Wahrnehmung.

Effekte für die Stadt Halle (Saale) und die Kultureinrichtungen

Kunst und Kultur ermöglichen Begegnungen eigener Art. Ob Tanz, Schauspiel, Gemälde oder Zirkus – man kann sich ihnen mit individuellen Sichtweisen nähern. Dies begünstigt offene Haltungen, ein Aufeinanderzugehen und Toleranz, Brücken zwischen Generationen und sozialen Milieus. Dies stärkt den sozialen Zusammenhalt der Stadt. Die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen am kulturellen Leben der Stadt wirkt integrativ.

Max geht in die Oper und **Max macht Oper** haben für die Stadt Halle (Saale) bürgerschaftliches Engagement im Bereich kulturelle Teilhabe und Bildung generiert und qualifiziert. Dafür sind vielfältige, über das Projekt hinausreichende Beziehungen und Strukturen entstanden.



Auf Einladung des Goethe-Instituts Vilnius/Litauen wurde von Mitarbeiterinnen der Bürgerstiftung ein Vortrag über Max und kulturelle Bildung gehalten. Dort wird nun ein ähnliches Projekt starten.

Nicht zuletzt erweist sich **Max** als Image-Faktor für Kultur und Engagement in der Stadt, wozu Preisverleihungen, Öffentlichkeitsarbeit und Plakate beitragen.

Schließlich dürften die **Städtischen Bühnen und Kultureinrichtungen** durch das Projekt gewinnen. Sie erhalten nicht nur Eintrittsgelder von Paten und Kindern, sondern erreichen ein junges Publikum, das sich an sie auch gebunden fühlt.

Es ist davon auszugehen, dass viele der beteiligten Kinder sich langfristig für die

Orte und Veranstaltungen der Kunst und Kultur in Halle interessieren, von Museen, Theatern, Zirkus und Konzertstätten als Publikum gewonnen werden können.

Der demographische Wandel wird die kulturelle Infrastruktur weiterhin verändern. Umso wichtiger scheint es auch aus diesem Blickwinkel, dass Kinder und Jugendliche aus allen sozialen Milieus erreicht und Bindungen aufgebaut werden und dass kulturelle Bildung eine Selbstverständlichkeit darstellt.



ANHANG

Tabelle Einwohnerschaft Halle (Saale) 2013

Einwohner Halle (Saale) nach Geschlecht und Altersgruppen
(Stand 6/2013)

Alter von...bis Jahre	Anzahl der Einwohner von Halle (Saale) mit Hauptwohnsitz nach Alter und Geschlecht		
	männlich	weiblich	Insg.
0 bis 3	3.160	2.914	6.074
3 bis 6	3.048	2.998	6.046
6 bis 18	10.056	9.597	19.653
18 bis 30	19.078	20.576	39.654
30 bis 45	22.970	20.153	43.123
45 bis 65	30.339	32.376	62.715
65 u. älter	22.114	32.146	54.260
insg.	120.760	110.765	231.525

Quelle: <http://www.halle.de/de/Rathaus%2DStadtrat/Statistik%2DWahlen/Bevoelkerung/Bevoelkerung%2Dnach%2DAI%2D06083/>

Literaturhinweise

- Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hg.) 2012: Stiftungen und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen. Berlin.
- Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (Hg.) 2011: Kultur öffnet Welten. Mehr Chancen durch Kulturelle Bildung. Remscheid.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (Hg.) 2004: Kultur öffnet Welten. Soziale und kreative Kompetenz durch kulturelle Bildung. Remscheid.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (Hg.) 2000: Kulturarbeit und Armut. Remscheid.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (Hg.) 1999: Lernziel Lebenskunst. Konzepte und Perspektiven. Remscheid.
- Deutscher Kulturrat e.V. (Hrsg.) 2009: Kulturelle Bildung: Aufgaben im Wandel. Berlin.
- Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V. / Landesnetzwerk Migrantenselbstorganisationen Sachsen-Anhalt (Hg.) 2013: Vielfalt nutzen. Diversity Management und Service Learning an Grundschulen in Sachsen-Anhalt. Halle (Saale).
- Fuchs, Max 2008: Kultur – Teilhabe – Bildung. Reflexionen und Impulse aus 20 Jahren. München.
- Glaser, Uli 2012: Mythos Kultur für Alle? Kulturelle Teilhabe als unerfülltes Programm. Referat für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg. Zugriff 12.08.2013 unter <http://www.soziales.nuernberg.de>.
- Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.) 2005: Jahrbuch für Kulturpolitik. Essen.
- Kinderkommission Deutscher Bundestag 2008: Stellungnahme „Kinder und Kultur“ vom 7.4.2008.
- Kulturministerium Sachsen-Anhalt 2013: Ziele und Aufgabe der Grundschule, Zugriff 06.09.2013 unter <http://www.sachsen-anhalt.de/index.php?id=f1de3a363de6u>.

- Sit, Michaela 2008: „Resilienz“ – Was Kinder stark macht. Leitfaden für die Unterrichtspraxis: Resilienzförderung. Wien.
- Stadt Halle (Saale): Kulturpolitische Leitlinien der Stadt Halle (Saale). Stand 07.02.2014. Zugriff am 6.6.2014 unter <http://www.halle.de/de/kultur-tourismus/kulturpolitik/kulturpolitische-lei-06747/>
- Stadt Halle (Saale): Kinderarmutsbericht 2012. Zugriff am 6.12.2013 unter http://www.halle.de/VeroeffentlichungenBinaries/591/684/kab_halle_2012.pdf
- Stiftung Mercator (Hrsg.) 2013: Ruhratlas Kulturelle Bildung. Studie zur Qualitätsentwicklung kultureller Bildung in der Metropole Ruhr. Essen.
- Wollny, Anna Lena 2011: Partizipative Kulturprojekte mit benachteiligten Jugendlichen (Diplomarbeit an der Fachhochschule Potsdam). Zugriff unter http://partizipation-und-bildung.de/pdf/Wollny_Partizipative%20Kulturprojekte.pdf
- Zierold, Steffen (2012): Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren, Zugriff am 06.12.2013 unter <http://www.hof.uni-halle.de/publikation/arbeitsbericht/stadtentwicklung-durch-geplante-kreativitaet-kreativwirtschaftliche-entwicklung-in-ostdeutschen-stadtquartieren/>

Tabellenverzeichnis

Seite	Nr.	Themen, Befragung
39	1	Beteiligte und befragte Kinder
40	2	Anfängliche Information zu Max geht in die Oper
41	3	Was den Kindern am wichtigsten war
41	4	Smilies für Veranstaltungsorte, Veranstaltungen
42	5	Smilies für die Veranstaltungen (2)
42	6	Wem die Kinder von ihren Kulturausflügen erzählen
43	7	Lieblingsbeschäftigungen in der Freizeit
44	8	Zukunftswünsche
45	9	Kulturausflüge ohne Max
45	10	Bevorzugte Veranstaltungen ohne Max

Bild- und Fotonachweise

Bürgerstiftung Halle: Titelseite, 11, 12, 21, 22, 27, 29, 34, 35, 36, 58, 59, 61, 62, 63, 65, 67, 71, 72, Rückseite // Steven Hartmann: 63 // Dirk Höke: Titelseite, 7, 14, 20, 24, 27, 31, 33, 35, 36, 37, 38, 49, 54, 60, 61, 62, 64, 65, 66, 67, 70, Rückseite // LZ-Fotographie: 29 // Knut Mueller: 65 // Rauschickermann: 64 // Ring AG: 46 // Schüler der KGS „Wilhelm von Humboldt“: 48 // Oliver Stanislawski: 66 // Beer: 53 // Stadt Halle, Luftbild Silberhöhe 2007: 60 // Privat: 57.

